

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

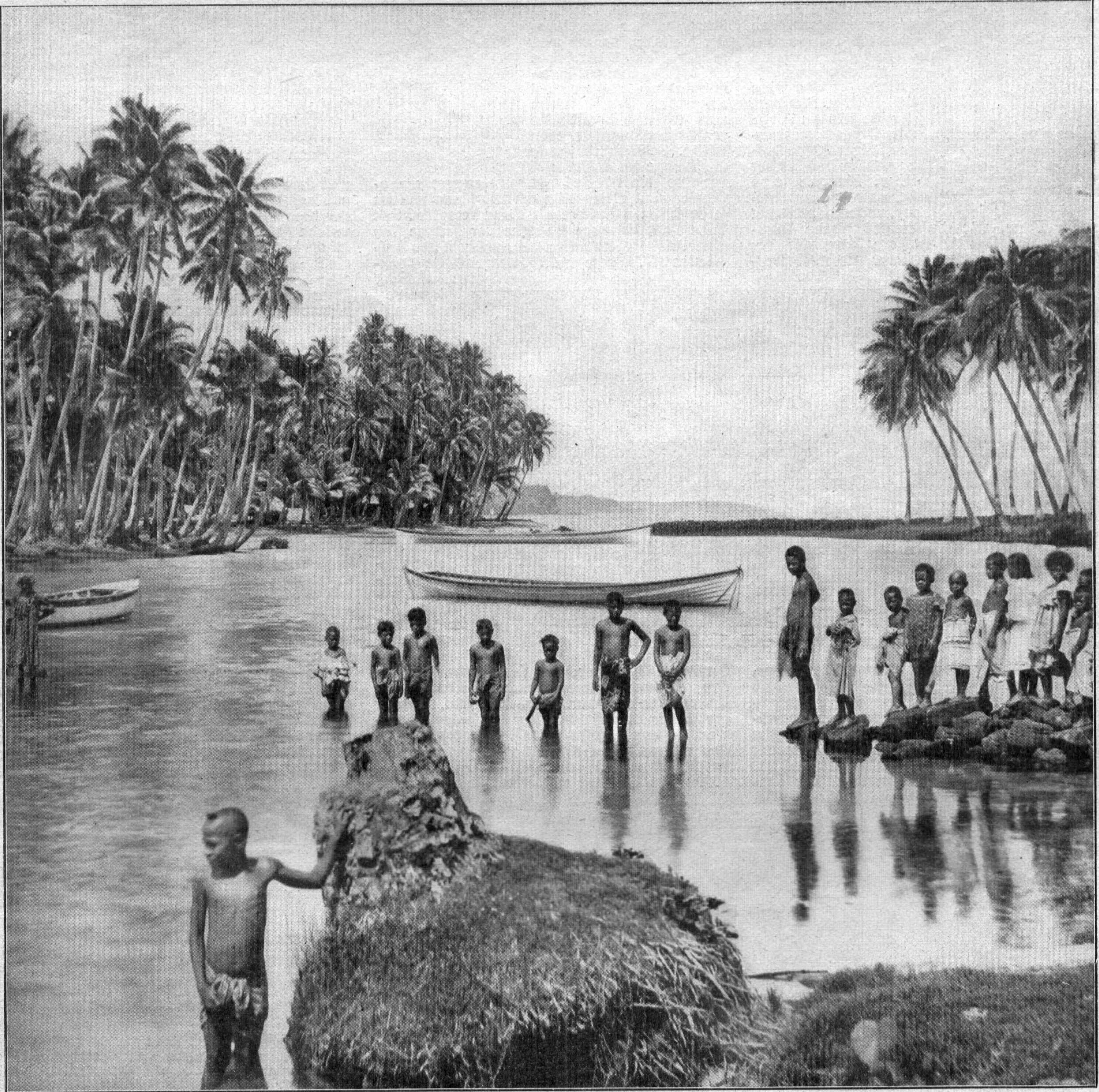
Unabhängige koloniale Wochenschrift

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.

Inhaltsverzeichnis dieser Nummer auf Seite 15.



Badende Kinder auf Sawaii (Samoa).

Die Samoaner gehören zu den reinlichsten Menschen der Welt. Das ist freilich in einem Lande, wo ewiger Frühling herrscht und herrliche Gebirgswasser aus dem Innern in Hülle und Fülle dem Meere zueilen, weiter kein Wunder. Samoa ist überdies ein Land, wo Milch und Honig fliesst und den Eingeborenen alles sozusagen in den Mund wächst. Sie brauchen sich um ihres Lebes Nahrung und Notdurft nicht weiter anzustrengen und haben viel Zeit zu allerhand Kurzweil, und dazu gehört namentlich auch das Baden.

Die südwestafrikanische Schutztruppe.

Die südwestafrikanische Schutztruppe hat im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen durchgemacht. Im Jahre 1888 wurde sie als Gesellschaftstruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika ins Leben gerufen. Sie bestand damals aus zwei Offizieren, fünf Unteroffizieren und zwanzig eingeborenen Soldaten. Ihre Aufgabe war allerdings lediglich, die Goldfunde der Gesellschaft zu schützen. Da diese Goldfunde sich aber als nicht abbauwürdig erwiesen, so wurde die Truppe noch in demselben Jahre wieder aufgelöst.

Im folgenden Jahre erhielt C. v. François, der damals in Togo mit Grenzvermessungen tätig war, den Auftrag, mit seinem Bruder H. v. François eine Schutztruppe zu schaffen, und zwar zunächst

mehrere von den damaligen Verstärkungsmannschaften heute noch in der Kolonie als Farmer leben.

Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der kleinen Truppe entsprach im grossen und ganzen der heute noch üblichen, hat sich also gut bewährt.

Trotz ihrer geringen Stärke hat die Françoische Söldnertruppe der Befriedigung und Erschliessung des Landes hervorragende Dienste geleistet und dem deutschen Namen in Afrika auch in militärischer Hinsicht Ehre gemacht. Da aber die Herero und Hottentotten trotz aller Bemühungen nicht Frieden halten wollten, sondern immer wieder übereinander herfielen, so sah man in der Heimat ein, dass mit solch geringen Mitteln auf die Dauer nicht auszukommen war, wenn man aus dem Lande eine vernünftige Kolonie machen wollte. Schliesslich wurde die Truppe am 3. Mai 1894

in eine Kaiserliche Schutztruppe umgewandelt und gleichzeitig um 250 Mann und im Jahre 1896 um weitere 400 Mann verstärkt. Seit Ende 1897 betrug die Stärke der Truppe 700 Mann. Ausserdem waren bei Ausbruch des Aufstandes 34 Offiziere und 730 ausgebildete Mann-

sind. Was in dem Generalstabswerk*) über die Leistungen unserer Soldaten während des Krieges gesagt wird, kann man nur unterschreiben: „Fast 40 Monate hat die deutsche Schutztruppe im Felde gestanden gegen einen Feind, der in seltener Zähigkeit und Ausdauer



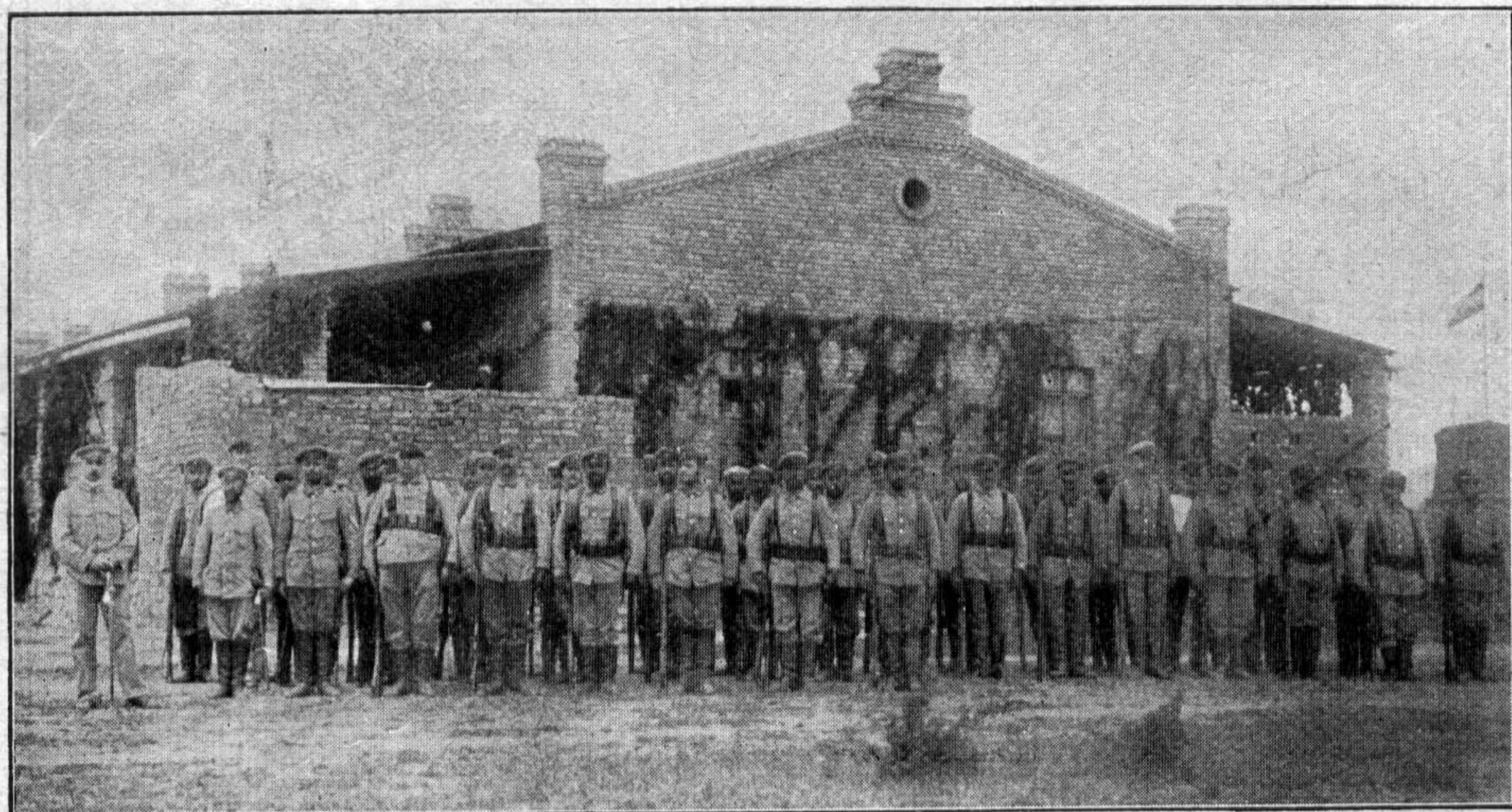
Nach dem Dienst.

und dem Mute der Verzweiflung um seine Unabhängigkeit rang. Gross waren die Opfer, die der Kampf forderte, grösser noch die Lücken, welche Anstrengungen und Entbehrungen und in deren Gefolge verheerende Krankheiten in die Reihen der deutschen Krieger rissen. Leiden aller Art, Hunger und Durst, jener schrecklichste Feind afrikanischer Kriegführung, haben die Widerstandskraft der Braven einer schweren Prüfung unterzogen. Der deutsche Soldat darf das stolze Gefühl in sich tragen, in diesem harten Kampfe ganz seinen Mann gestanden zu haben. Er war ein Held nicht nur in der Tat, sondern auch des stillen, geduldigen Leidens und Entbehrens und hat selbst in verzweifelter Lagen echt kriegerischen Geist an den Tag gelegt . . . Die so verschiedenartigen Verhältnisse verlangten vom deutschen Soldaten ein hohes Anpassungsvermögen und einen Grad von Selbständigkeit und Selbsttätigkeit, den der für europäische Verhältnisse ausgebildete Soldat weder in so hohem Masse braucht, noch in der Gesamtheit je erlangen kann.“ Mit Stolz können wir also auf die Leistungen unsrer



Der Kompagnie-Hund.

*) Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Verlag v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin.



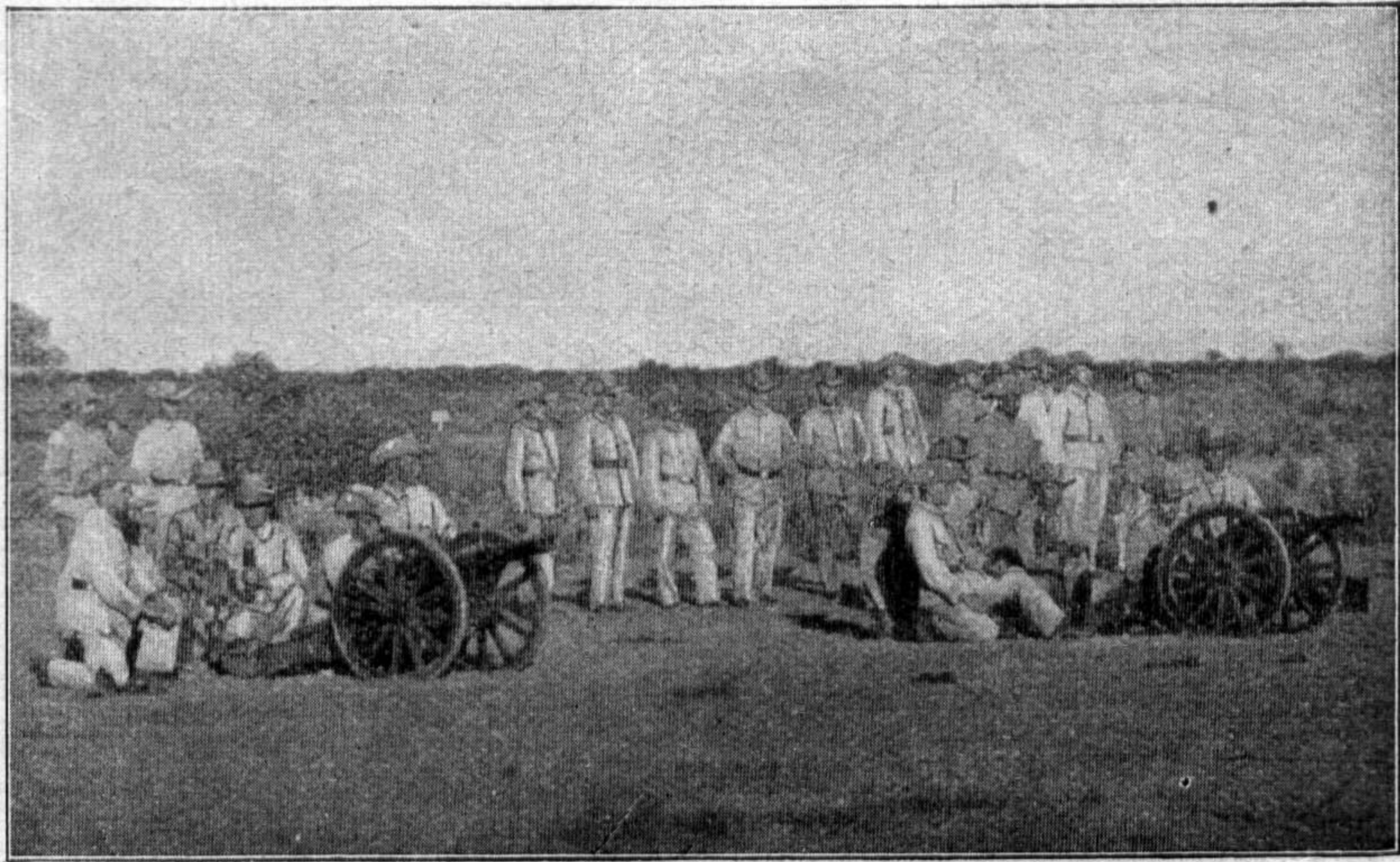
Die Verteidiger von Omaruru im Jahre 1904.

vertrag auf drei Jahre verpflichtet. Die Truppe, vorläufig ganze 21 Mann stark, war also eine Söldnertruppe unter staatlicher Disziplinargewalt und rekrutierte sich aus Freiwilligen der deutschen Armee. Nach einigen Monaten schon wurde die Verstärkung der Truppe auf 50, 100 und schliesslich auf 200 Mann notwendig. Bemerkenswert ist, dass

Stationen überzogen, bis der unerwartet über das Land hereinbrechende Herero- und Hottentottenkrieg von 1904—1907 uns zu einer grosszügig durchgeführten militärischen Unterwerfung des Landes zwang. Insgesamt standen während des Krieges rund 20 000 Mann im Felde, von denen rund 90 Offiziere und 1300 Mann gefallen und Krankheiten erlegen



Schutztruppe auf dem Marsch.



Gebirgsartillerie.

deutschen Soldaten in Südwest blicken; sie haben gezeigt, dass der kriegerische Sinn der Väter in unserm Nachwuchs ungeschwächt fortlebt.

Nach Aufhebung des Kriegszustandes am 31. März 1907 wurde die Schutztruppe zunächst auf 7400 Mann, später auf 4000 Mann verringert und beträgt heute nach der dem Etat für 1911 beigegebenen Gliederung und Stärkenachweisung im ganzen 2179 Mann. Diese verteilen sich folgendermassen: 99 Offiziere: 1 Kommandeur, 4 Stabsoffiziere, 15 Hauptleute (davon 3 der Artillerie, 1 bei der Telegraphen- und Signalabteilung), 77 Oberleutnants und Leutnants, 22 Sanitäts-offiziere, 27 obere Beamte, 403 Unteroffiziere und Sanitätsunteroffiziere, 183 Gefreite und 1418 Reiter.

Die Uniform der Schutztruppe ist auch in der Heimat in den letzten Jahren volkstümlich geworden. Sie besteht aus Khakicord, die draussen in der Kolonie im Dienst teilweise durch gewöhnlichen Khaki ersetzt wird. Dazu wird der grosse Filzhut, im Garnisondienst auch die Cordmütze, getragen. Bewaffnet ist die Truppe mit dem heimischen Armeegewehr Modell 98 und dem kleinen Seitengewehr. Das Lederzeug ist gelb, ebenso die Fussbekleidung. Die ganze Truppe ist beritten. Dazu kommen Maschinengewehre, Feld- und Gebirgsgeschütze und was alles zu einer modernen Truppe gehört.

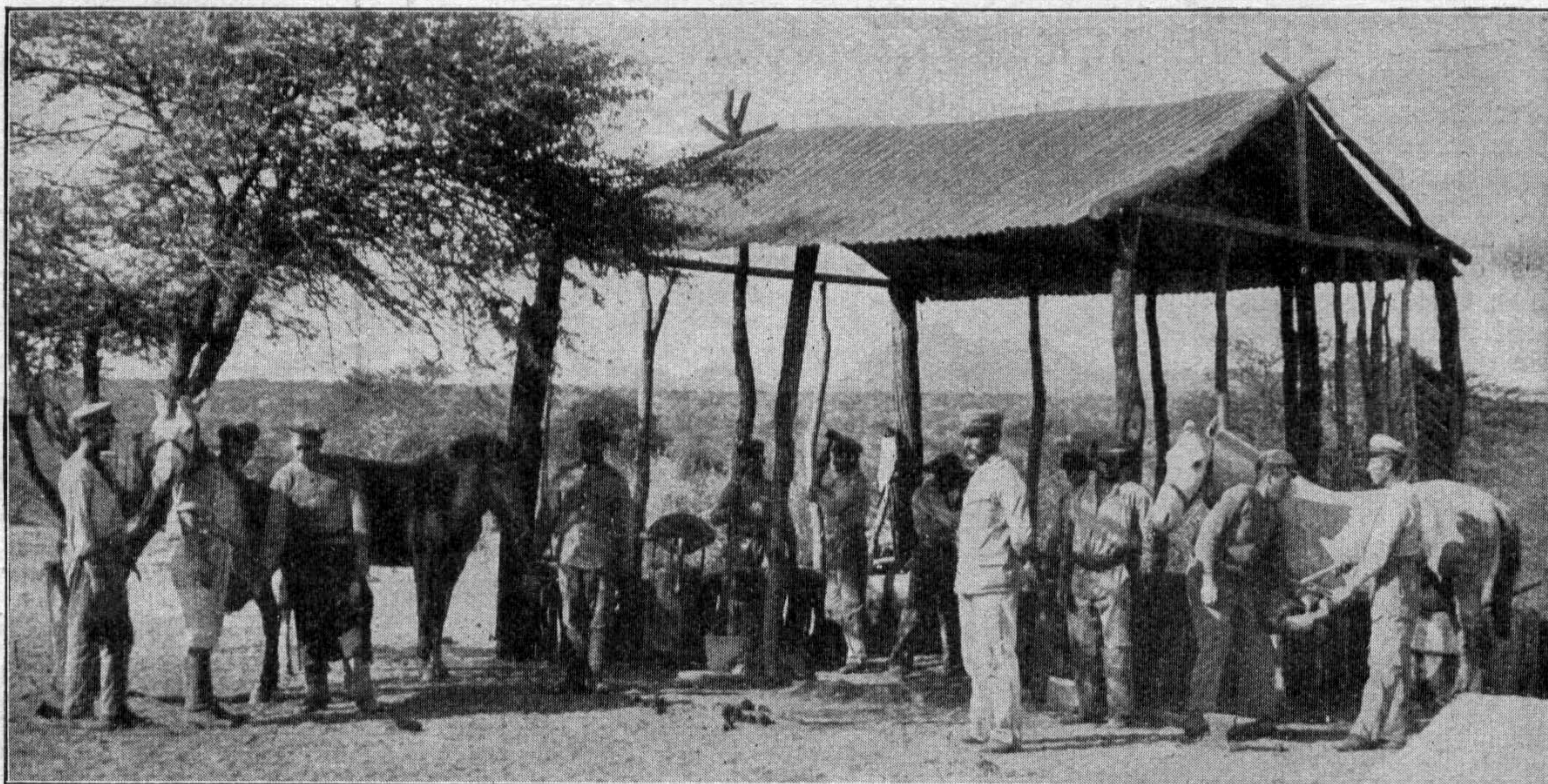
Der Ersatz der Schutztruppe rekrutiert sich aus Freiwilligen der heimischen Armee, zum kleineren Teil auch schon aus Wehrpflichtigen der weissen Bevölkerung von Südwest. Bekanntlich nimmt die südwestafrikanische Schutztruppe auch Einjährig-Freiwillige an.

Die Truppe ist kompagnieweise auf die verschiedenen Militärstationen verteilt; diese zweigen wieder kleinere Truppen auf die Nebenstationen ab. Bei der Verteilung der Truppe ist von dem Gesichtspunkt ausgegangen, dass der Süden der Kolonie besonders starker Sicherung bedarf, denn solange es Hottentotten gibt, wird dieser Teil des Landes durch räuberisches Gesindel beunruhigt werden. In der Mitte der Kolonie ist die Macht der Eingeborenen ganz und gar gebrochen, sie kann also mit einer geringen Truppenmacht auskommen und sich im wesentlichen auf die gut organisierte Landespolizei verlassen. Und der Norden des Landes, das Ovamboland, ist vor-

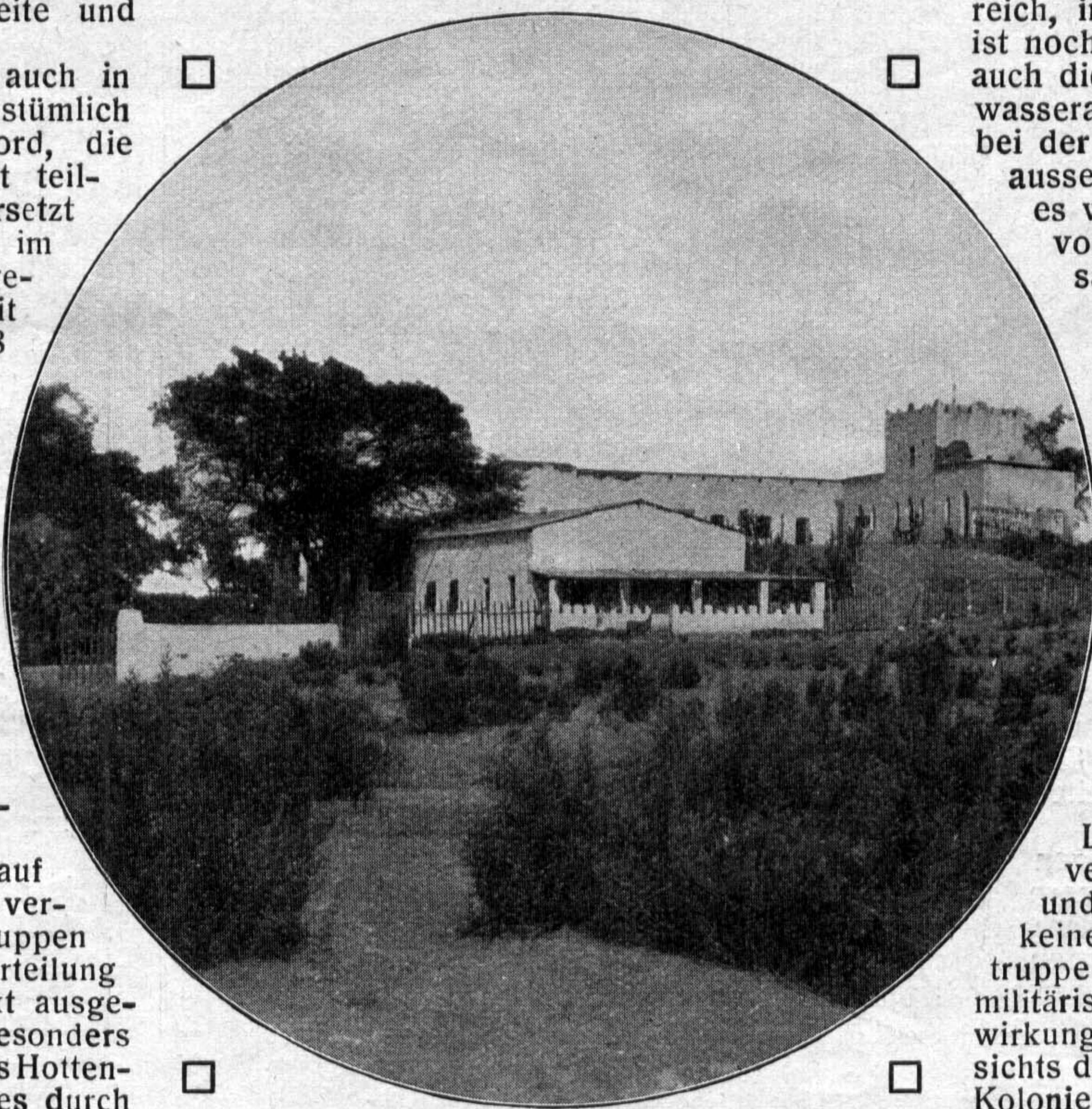
läufig noch nicht unter Verwaltung genommen. Ausserdem haben auch die Ovambo bei Beginn des Hereroaufstandes zu ihrem Schaden unsere Macht kennen gelernt, werden also sicherlich

baut, Steine gesprengt werden usw., kurz und gut, man lernt sehr viel Nützliches in der Schutztruppe. Für den, der nach seiner Dienstzeit Farmer werden will, ist's für alle Fälle lehrreich, in Südwest zu dienen. Erwähnenswert ist noch, dass man gegen Ende des Aufstands auch die genügsamen Kamele zur Beherrschung wasserarmer Gebiete, namentlich der Kalahari, bei der Truppe eingeführt hat. Sie haben sich ausserordentlich gut bewährt. Ohne sie wäre es wohl kaum möglich, den Räuberbanden von Simon Copper und Genossen wirksam das Handwerk zu legen.

Eigentlich nur noch im äussersten Süden hat die Truppe im Augenblick kriegerische Aufgaben zu erfüllen. Im übrigen hat sie sich in neuerer Zeit ihrer militärischen Ausbildung widmen können. Daneben hat sie in hervorragender Weise an der Förderung des Verkehrswesens mitgewirkt. So hat sie den Oberbau der Eisenbahn Seeheim—Kalkfontein gelegt. Technisch vorgebildete Offiziere haben bei der Linienführung der Nord-Südbahn mitgeholfen und umfangreiche Trassierungsarbeiten geliefert. Ferner hat die Truppe am Ausbau des Telegraphennetzes gearbeitet und etwa 250 Kilometer Leitung selbständig ausgeführt. Nicht zu vergessen ist die Teilnahme am Wegebau und der Landesvermessung. Es ist also keineswegs totes Kapital, das in der Schutztruppe steckt. Ganz abgesehen von ihren militärischen Aufgaben würde es ohne ihre Mitwirkung beim Bau der Verkehrsanlagen angesichts der schlechten Arbeiterverhältnisse in der Kolonie sicherlich mancherlei Hemmungen geben. Eine allzu starke und allzu rasche Verringerung der Truppe erscheint also aus verschiedenen Gründen nicht zweckmässig. Die Agitation dafür beruht offenbar auf einer Verkennung der Sachlage und Verkennung der ziemlich umfangreichen kulturellen Leistungen und Aufgaben der südwestafrikanischen Schutztruppe.



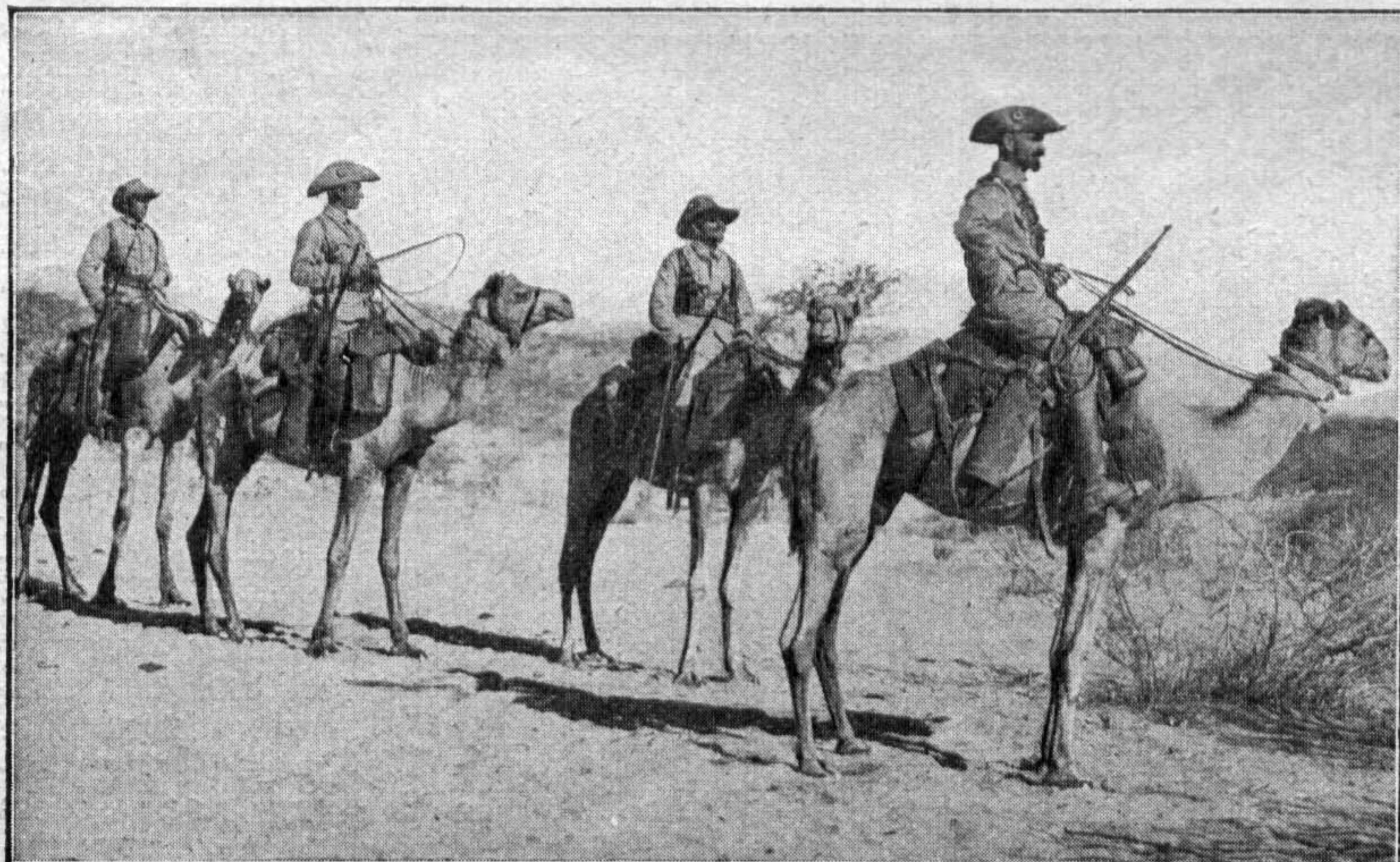
Feldschmiede in Südwest.



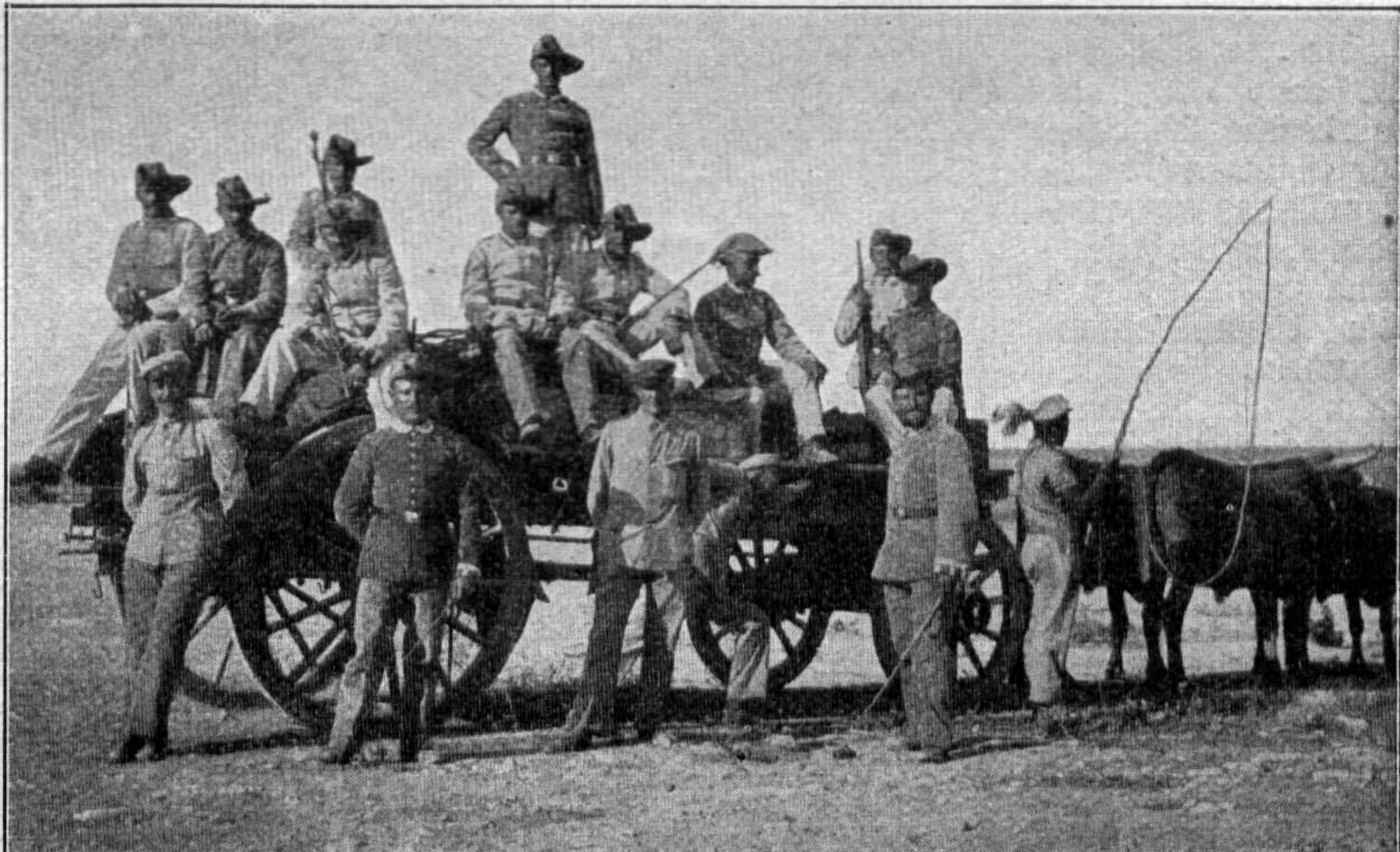
Militärstation Otjimbingwe.

sich keine Uebergriffe mehr erlauben, zumal sie auch unsererseits nicht beunruhigt werden.

Auf den verschiedenen Hauptstationen finden wir jetzt gut gebaute Kasernen, während die Nebenstationen noch mit bescheidenerer



Kamelpatrouille in Südwest.



Parole „Heimat“.

Ein neuer Ostafrika-Dampfer.

Am 4. März hat wieder ein neuer Ostafrikaner, der Dampfer „General“ der Deutschen Ostafrika-Linie die erste Reise um den schwarzen Erdteil angetreten. Mit Freuden werden die an dem Verkehr nach Afrika interessierten Reisenden diese Kunde aufnehmen. Wissen sie doch, dass ein neuer Passagierdampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie jedesmal einen Fortschritt bedeutet. Dies gilt ganz besonders für die Unterbringung der Passagiere. Die Passagiere des neuen Reichspostdampfers „General“ werden fraglos die Neuerungen, die sie auf diesem schönen Schiffe vorfinden, angenehm empfinden.

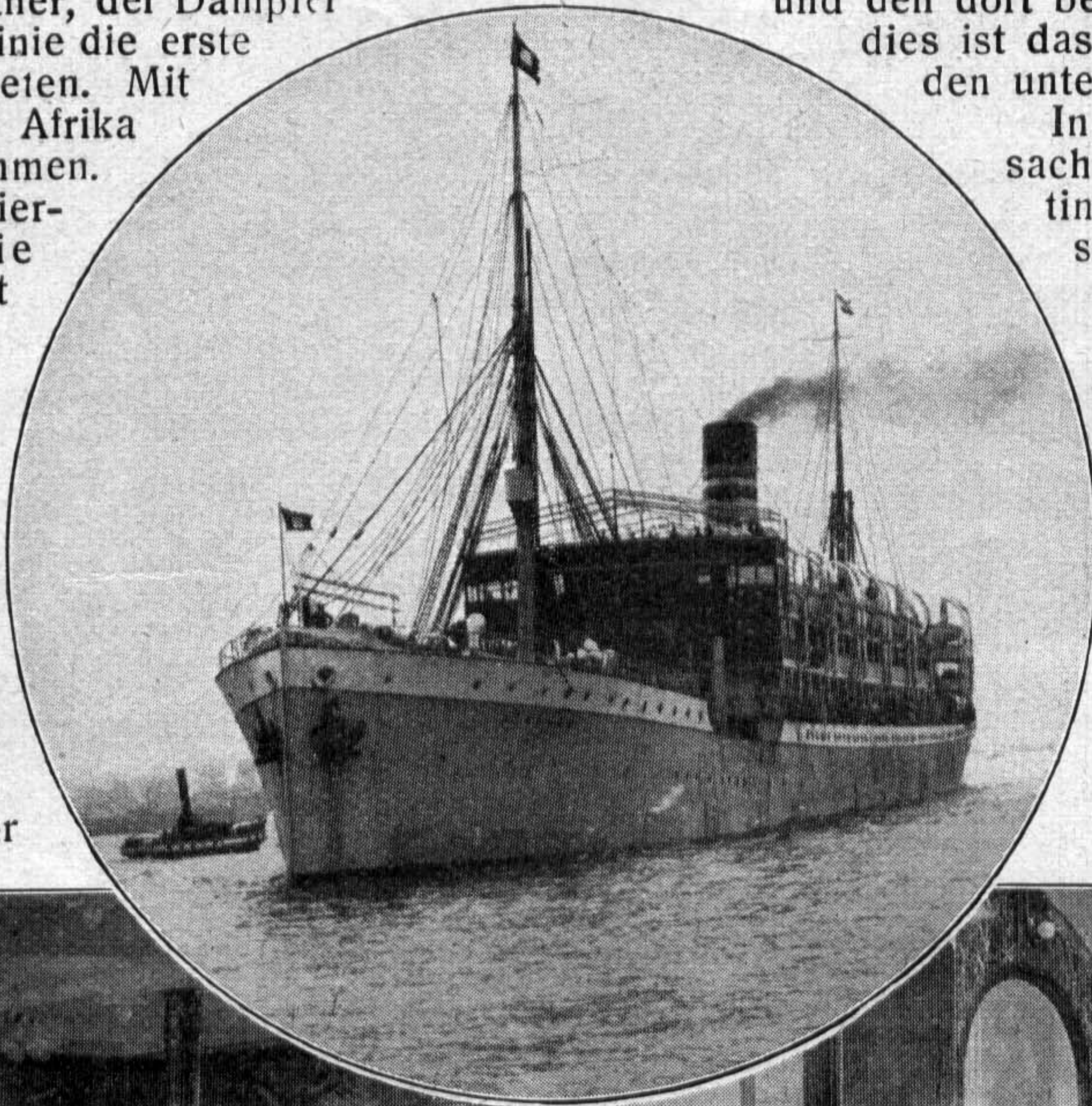
Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine eingehende Beschreibung des „General“ zu bringen. Es soll daher nur kurz erwähnt werden, dass der „General“ dem Typ nach ein ähnliches Schiff wie die wohlbekannten Reichspostdampfer „Prinzessin“, „Admiral“, „Prinzregent“ usw., aber

und den dort befindlichen Lauben nicht unwesentlich. Ueberdies ist das Rauchzimmer durch eine Treppenanlage mit den unteren Passagierräumen verbunden.

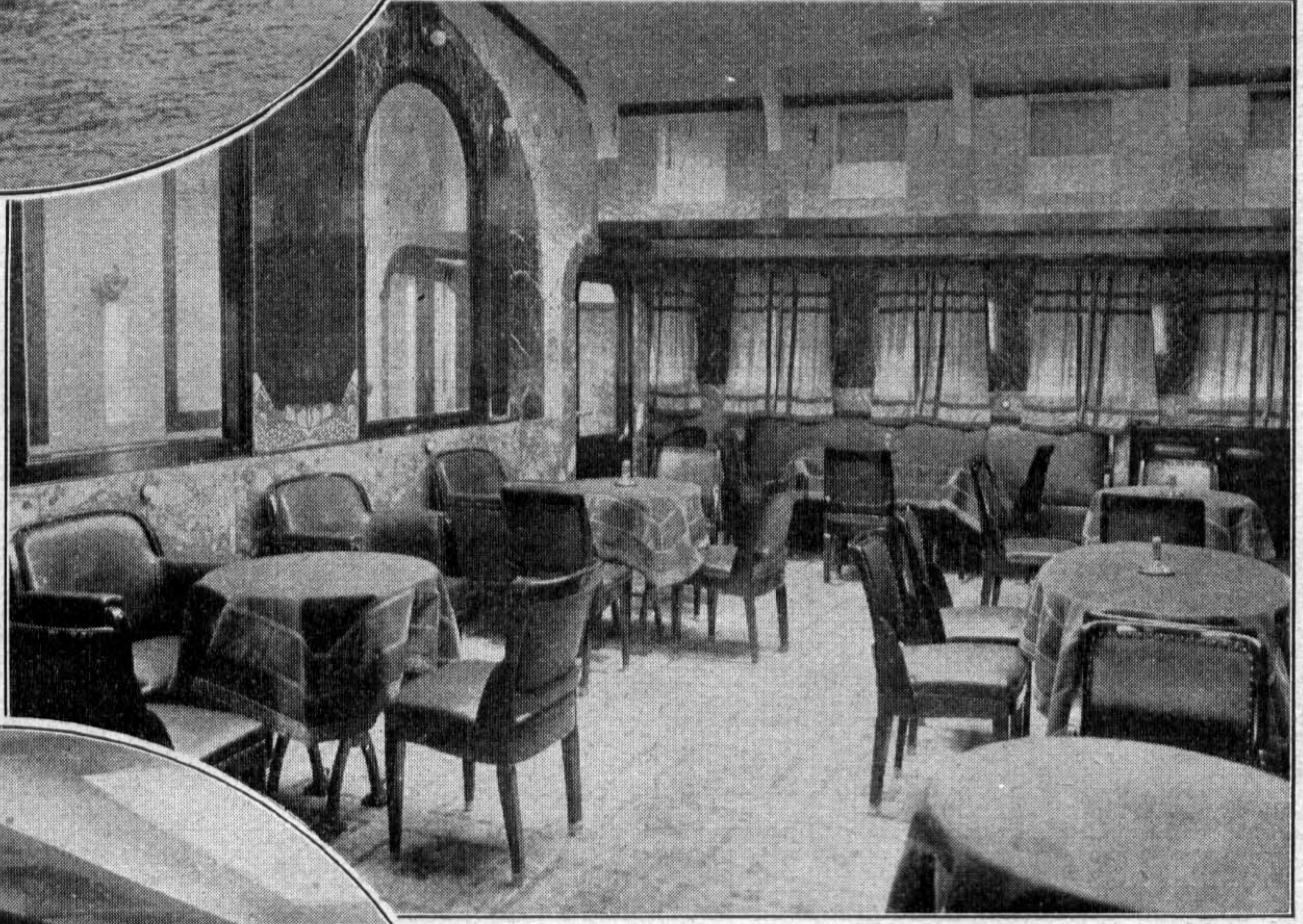
In der 2. Klasse ist die Anzahl der in der Hauptsache für Ehepaare bestimmten zweibettigen Kabinen erheblich vermehrt. Auch in dieser Klasse stehen den Passagieren Speise-, Wohn- und Rauchzimmer zur Verfügung, welche sehr geschmackvoll eingerichtet sind und für die Passagiere 2. Klasse einen angenehmen Aufenthalt bieten. Die für die 2. Klasse vorgesehenen Deckräume sind sehr reichlich und günstig gelegen.

In der 3. Klasse haben die vierbettigen Kammern eine Vermehrung erfahren, wodurch den Wünschen vieler Reisenden entsprochen sein dürfte. Als weitere Annehmlichkeit sei erwähnt, dass ein besonderer Speiseraum auf dem Hauptdeck für Passagiere 3. Klasse eingebaut ist.

Es bedarf wohl weiter keiner Erwähnung,



Speisesaal.



Rauchsalon.



Oben:
Dampfer
verlässt den Hamburger Hafen.
Unten: Damensalon.

dass für die Passagiere aller Klassen genügend Bäder und Toilettenräume usw. vorgesehen sind, und dass auch sonst in hygienischer Beziehung alle Neuerungen zur Verwendung gekommen sind.

Natürlich ist das Schiff auch mit drahtloser Telegraphie, System Telefunken, versehen, bietet den Reisenden also auch während der Fahrt einen modernen Nachrichtendienst. Ganz besondere Sorgfalt ist den Einrichtungen, die die Sicherheit des Schiffes gewährleisten, zugewandt. Es gibt fast keine Neuerung in dieser Beziehung, die nicht berücksichtigt wäre.

Nur eine neue epochemachende Erfindung sei hier erwähnt. Das ist der Einbau von Schlingertanks, die der „General“ als erster Afrikadampfer erhalten hat. Durch den Einbau von Schlingertanks erhält das Schiff eine so vorzügliche Stabilität, dass auch bei schwerem See- gang das Rollen des Schiffes auf ein Minimum

beschränkt wird, so dass der „General“ auf seinen Fahrten kaum Seekranke an Bord haben dürfte. Es gibt noch immer überhängstliche Leute, namentlich Damen, die sich eben wegen der Seekrankheit keinem Schiff anvertrauen wollen. Die Gefahr der Seekrankheit aber ist jetzt auf ein Minimum verringert und der Reisende kann der üppigen Verpflegung auf dem Dampfer ungehindert Ehre antun.



Blick in die Küche.

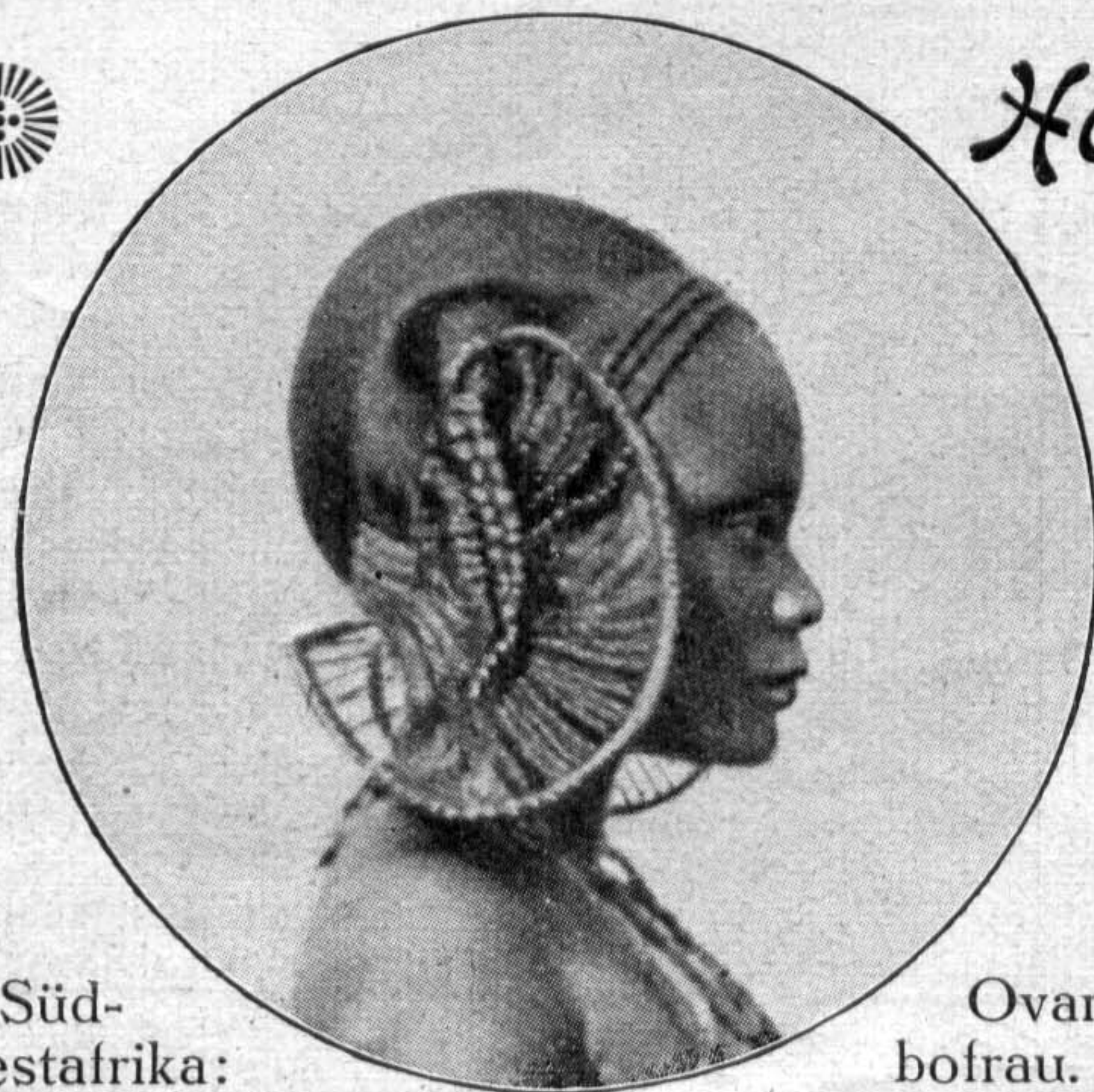
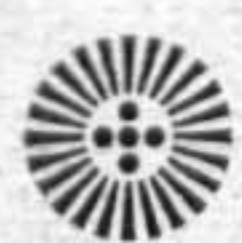
etwa 1000 Tonnen grösser ist und reichlich eine Meile schneller läuft als die vorgenannten Dampfer, so dass eine Geschwindigkeit von mindestens 14 Meilen gesichert ist.

Infolge seiner grösseren Abmessungen kann der „General“ auch eine grössere Anzahl Passagiere aller Klassen befördern. In der 1. Klasse sind etwa 120 feste Betten, in der 2. Klasse etwa 84 und in der 3. Klasse etwa 88 feste Betten vorhanden.

Die Kabinen sind durchweg sehr geräumig, insbesondere gilt dies von den Luxuskabinen, die teilweise aus Wohn- und Schlafzimmer mit anschliessendem Bad und Toilette bestehen. Unter den Kabinen 1. Klasse befindet sich auch eine ganze Anzahl von Einzelkabinen, welche in der Regel zur Aufnahme von nur einem Passagier dienen sollen.

Die Anordnung der gemeinschaftlichen Aufenthaltsräume für die Passagiere ist sehr zweckmässig. Der Speisesaal 1. Klasse ist durchweg nur mit kleinen Tischen für kleinere Tischgesellschaften versehen, was jedenfalls günstig auf die Gemütlichkeit einwirkt. Ueber dem Speisesaal liegt eine als Wintergarten ausgestattete Halle, daneben das Wohnzimmer.

Das Rauchzimmer ist sehr elegant ausgestattet und gewinnt durch direkte Ausgänge nach dem sogenannten Tanzdeck

Süd-
westafrika:Ovam-
bofrau.

Man soll nicht glauben, dass die Naturvölker keinen Wert auf die Pflege und Ausschmückung ihres äusseren Menschen legen, sie verwenden im Gegenteil in der Regel viel mehr Zeit darauf als bei uns der Durchschnittsmensch. Freilich ist ihr Streben dabei in der Regel nicht so sehr auf Reinlichkeit gerichtet — darauf legen sie meist gar keinen Wert —, als auf einen möglichst abenteuerlichen Aufputz. Und zwar tut sich nicht nur das schwache Geschlecht in dieser Hinsicht hervor, sondern vielfach im Gegenteil der Mann. Dies gilt namentlich auch für die Haartrachten. Freilich tragen viele Negerstämme lediglich ihren natürlichen wollhaarigen Krauskopf zur Schau und verzichten auf jede weitere Frisur, es gibt aber andererseits ebenso viele Stämme, denen der Aufputz ihres Kopfes sehr wichtig ist.

In Ostafrika sind es die Küstennegerinnen, die Frauen der Suaheli, die ausserordentlich viel Zeit auf ihre aus mehreren Reihen kleiner Zöpfchen bestehenden Frisur verwenden. Und die Frauen der umwohnenden Stämme sind eifrig bestrebt, es ihnen gleichzutun. Sonst hat man in Ostafrika verhältnismässig wenig für kunstvolle Frisuren übrig. Vielfach tragen die Frauen ihre Köpfe sogar glatt rasiert, namentlich bei denjenigen Stämmen, die von den hamitischen Masai beeinflusst sind. Bei diesen Stämmen sind es dafür die Herren der Schöpfung, die auf ihre Frisur Wert legen. Die Masaimänner flechten ihr Haar in kleine Zöpfchen, die mit Pflanzenfaser verlängert und verstärkt werden, und tragen im Kriegsschmuck ausserdem allerlei phantastischen Kopfputz aus Federn usw.

In Südwestafrika sind es eigentlich nur die Frauen der Ovambo, die sich mit ihrer Frisur besondere Umstände machen. Am verbreitetsten ist die neulich in Nr. 30 abgebildete Haartracht, bei der die einzelnen Haarsträhnen durch Fasern verstärkt und verlängert werden, so dass sie wie ein Mantel über den Rücken hängen. Eine noch kunstvollere Ovambofrisur zeigt unser

Haartrachten der Eingeborenen in unseren Kolonien.

obiges Bild. Sie entsteht natürlich ebenfalls mit Hilfe von Pflanzenfasern, Harz und Fett, denn der Haarwuchs ist beim Neger, auch bei der Negerin, so gering, dass sich mit dem Haar allein nicht viel anfangen lässt.

In Kamerun scheint das Aufbauschen der Haare besonders Anklang gefunden zu haben. Vielleicht ist dies auf den Einfluss der Fulbe zurückzuführen,



Ostafrika: Wagogofrauen bei der Frisur.

deren Frauen sich in ganz besonders auffälligen Haartrachten gefallen. Die Fulbe bildeten und bilden teilweise noch in grossen Teilen Nord-

Kamerun:
Mbumfrauaus
Ngaumdere.

in Kamerun eine hahnenkammartige Frisur. Sie ist mit einigen kleineren Unterschieden ebenso bei den Jaunde in Südkamerun, wie bei den Haussa und anderen Sudanerstämmen in Nordkamerun zu finden. Die Baiafrauen in Südkamerun tragen eine Art Turbanfrisur, die Wutefrauen, von denen einige in Nr. 25 abgebildet sind, verraten wieder stark den Einfluss der Fulbe, ebenso die Mbumfrauen mit ihrer aus drei starken Haarwülsten bestehenden Frisur, wie sie oben abgebildet ist.

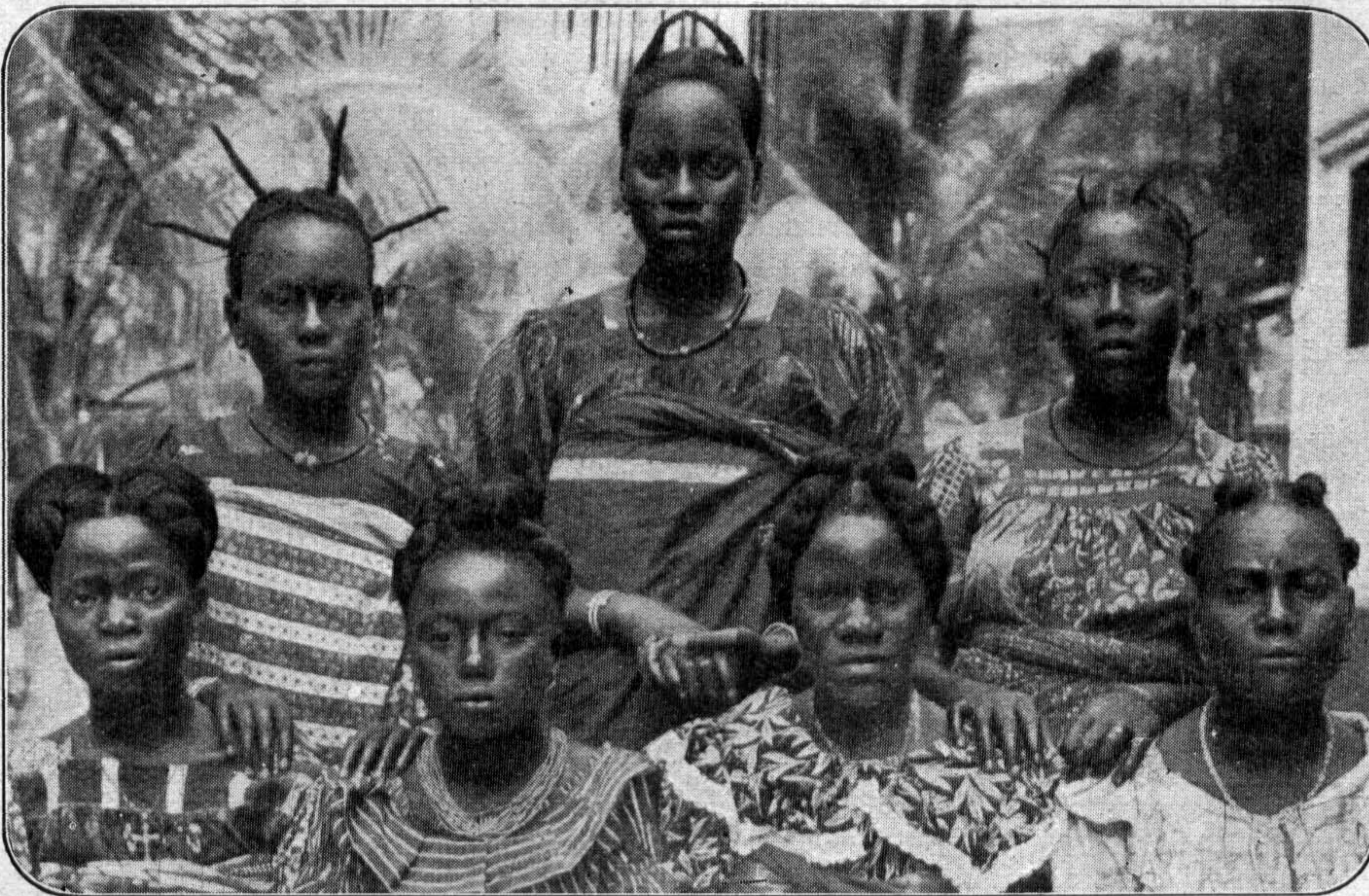
In Togo finden wir im Norden ähnliche Erscheinungen, häufig ist dort namentlich die Hahnenkammfrisur der Haussafrauen. Im Süden von Togo treffen wir häufig Haartrachten, die unsern heimischen ähneln, so tragen viele Frauen das Haar einfach zurückgestrichen und zu einem Knoten am Hinterkopf vereinigt, manchmal auch in der Mitte gescheitelt. Daneben kommen aber auch allerlei abenteuerlichere Frisuren vor, wie sie unser Bild in der Mitte sehen lässt, auf dem mehrere Frauen ihre Haare zu propen zieherartig abstehenden Zöpfchen zusammenge-dreht haben.

Im grossen und ganzen läßt die Frisierkunst der Negerfrauen auf Spielerei hinaus, die dazu dienen soll, die Zeit totzuschlagen zu helfen. Manchmal aber haben auch die Frisuren ihren bestimmten Grund, wenn zum Beispiel das Mädchen von der verheirateten Frau unterschieden werden soll oder wenn die Witwe ihrer Trauer um den verstorbenen Gatten Ausdruck geben will. Bei den Fulbe des Sudans zum Beispiel und ähnlich auch bei den Howa auf Madagaskar lässt die Witwe ihr Haar lang wachsen und frisiert sich einige Zeit nicht.

Da und dort hat sich auch schon ein richtiges Friseurgewerbe herausgebildet, das namentlich von Frauen ausgeübt wird. Die

Kameruns die herrschende Klasse, und bei ihnen wissen die Frauen allerlei geradezu kunstvolle Frisuren herzustellen. Besonders verbreitet ist

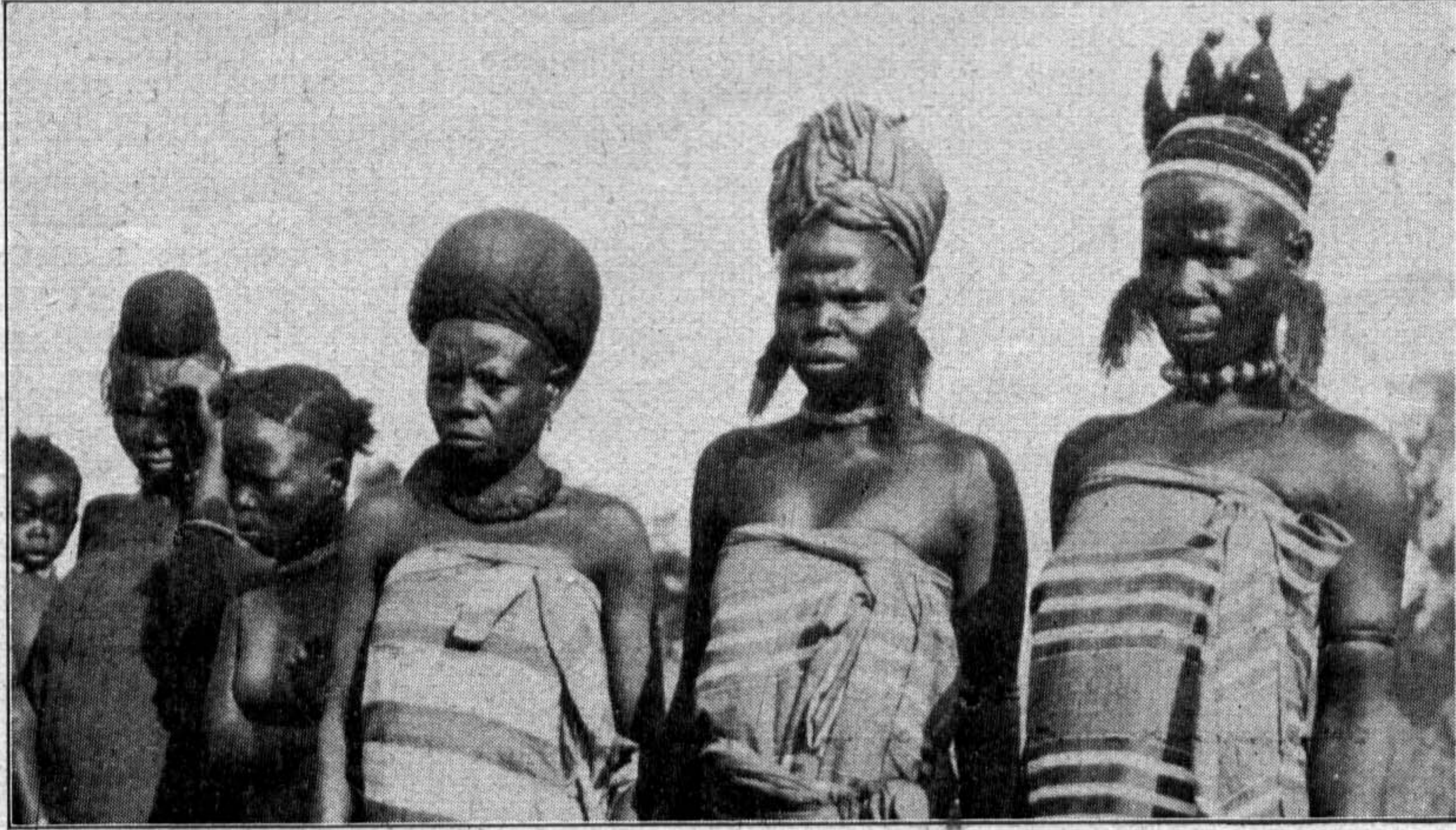
kunstvollen Frisuren der Fulbefrauen, die teuer bezahlt werden, aber auch wochenlang halten, sind anders nicht denkbar.



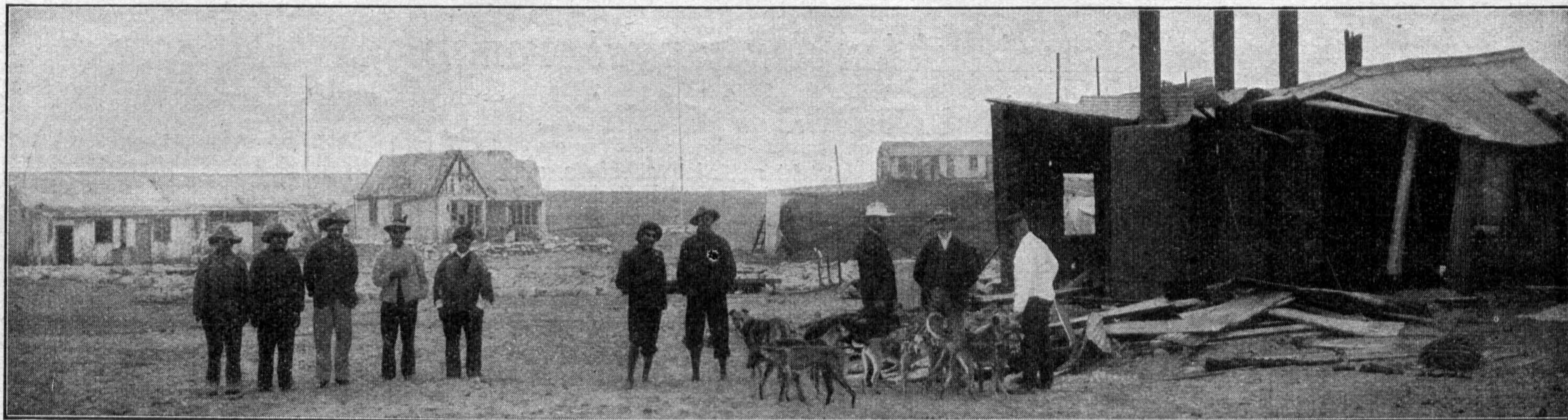
Togo: Küsten-Negerinnen.



Kamerun: Schua-Araberinnen vom Tschadsee.



Kamerun: Baia-Mädchen aus Suka.



Aufgegebene Guanofabrik auf Cap Cross (Deutsch-Südwestafrika), jetzt Robbenschlagstation.

Die Guano-Gewinnung.

Guano ist, wie wohl jedes Kind weiss, ein wertvolles Düngemittel exotischer Herkunft, das in gewaltigen natürlichen Lagern in regenarmen Küstenstrichen Südamerikas, besonders von Peru und Chile, in geringerem Umfang auch von Südwestafrika, abgebaut wird. Die Rohstoffproduzenten — wenn man so sagen darf — sind Millionen und Abermillionen von Seevögeln, namentlich Pinguine, Pelikane und Kormorane, die in jenen fischreichen Gewässern ihrer Nahrung nachgehen und an der Küste, insbesondere auf den ihr vorgelagerten Felseninseln, nisten. Diese Vögel leben dort in solch ungeheuren Scharen, dass die Inseln geradezu von ihnen bedeckt sind, und da dies wohl schon seit Jahrtausenden geschieht, so ist es kein Wunder, dass die Verdauungsprodukte der Tiere oft viele Meter hoch den Boden bedecken. Launig und anschaulich hat uns Scheffel, dessen 25. Todestag wir am 9. April begangen haben, in seinem Guanolied die diskrete Entstehungsgeschichte der Guanolager geschildert und uns damit bewiesen, dass der Dichter auch den prosaischen Vorgängen eine poetische Seite abzugewinnen vermag. Warum sollte man auch den „Bestrebungen“ jener Seevögel und ihrer Vorfahren einen Ehrenplatz in der Literatur nicht gönnen? Haben sie doch den Kulturbestrebungen des Menschen, wenn auch unbewusst, einen Dienst geleistet!

Ausschlaggebend für die Entstehung der grossen Guanolager ist die Regenarmut der betreffenden Gegenden. Während anderswo der Regen die Verdauungsprodukte verschwinden lässt, konnten sie dort fast unverändert liegen bleiben und sich im Lauf der Zeiten zu Bergen auftürmen. Das in der Brandung zerstäubte Meerwasser wird gelegentlich durch heftige Winde landeinwärts getragen, wo es dann verdunstet und die gelösten Salze zurücklässt. Daher kommt es, dass manche Guanolager an niedrig gelegenen Depotstellen einen starken Salzgehalt haben. Die einzelnen Guanoteilchen sind so fest miteinander verkittet, dass steinharte Felsen daraus entstehen. An der südamerikanischen

Guano.

Aus J. V. v. Schelfels Gaudeamus, Verlag von A. Bonz & Co., Stuttgart.

Ich weiss eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ozean,
Kristallhell schäumt die Welle
Zum Felsengestade hinan.
Im Hafen erblickst du kein Segel,
Keines Menschen Fusstritt am Strand;
Viel tausend reinliche Vögel
Hüten das einsame Land.

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.
Die Vögel sind all' Philosophen,
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
Den Leib halt' allezeit offen
Und alles and're gedeiht.

Was die Väter geräuschlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk;
Geläutert von tropischen Sonnen,
Schon türmt es empor sich zum Berg.
Sie sehen im ros'igsten Lichte
Die Zukunft und sprechen in Ruh':
„Wir bauen im Lauf der Geschichte
Noch den ganzen Ozean zu.“

Und die Anerkennung der Besten
Fehlt ihren Bestrebungen nicht,
Denn fern im schwäbischen Westen
Der Böblinger Repsbauer*) spricht:
„Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel,
An der fernen Guanoküst', —
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,**)
Schafft ihr den gediegeinsten Mist!“

*) Reys oder Raps, Pflanze, aus der das Rübol gewonnen wird.

**) Hegel, berühmter, zeitweise stark angefochtener schwäbischer Philosoph.

langer Zeit, aber erst in den letzten Jahren wird es genau befolgt. Damit zusammenhängend wird der Guano jetzt nur in bestimmten Monaten abgebaut, während früher zu jeder Jahreszeit verladen werden konnte.

Der Abbau des Guanos geht auf verschiedene Weise vor sich, je nachdem das auszubehutende Lager beschaffen ist. Manchmal liegt der Guano frei zu Tage, dass er einfach mit der Spitzhacke abgegraben und von Steinen und anderen Unreinlichkeiten befreit zu werden braucht, ein andermal ist er ganz mit einer zu Sandstein verdichteten ehemaligen Sandschicht bedeckt, die erst gesprengt werden muss, oder er liegt in Höhlen und engen Schluchten und muss in regelrechtem Bergwerksbetrieb mit Stollen gefördert werden. Häufig ist der Guano selbst schon so stark verhärtet, dass man ihn sprengen muss.

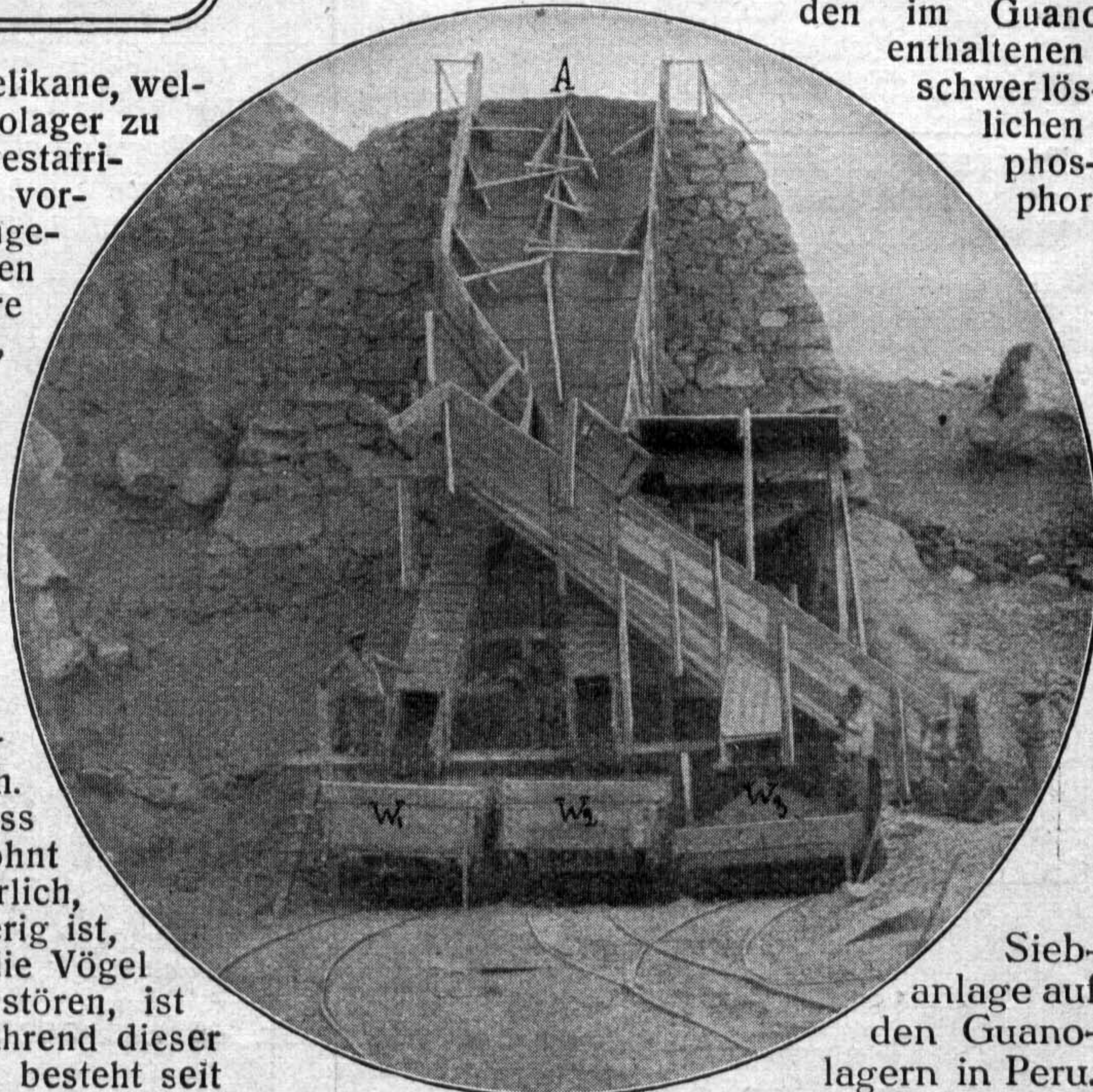
Der Peru-Guano bildet eine gelbbraune, erdige, mit gröberen und kleineren Klumpen durchsetzte Masse, der ausserdem nicht selten Steine beigemengt sind. Wegen dieser Beschaffenheit kann er nicht ohne weiteres als Dünger auf das Feld gebracht werden, sondern muss durch Sieben und Zerkleinern der Stücke vorher in ein gleichmässiges Pulver verwandelt werden. Dieser höchst lästigen Operation sind die Landwirte überhoben durch die von den Anglo-Kontinentalen (früher Ohlen-dorffschen) Guanowerken in Hamburg bewirkte Aufbereitung, den sogenannten aufgeschlossenen Guano. Dieses veredelte Produkt hat sich einer so allgemeinen Anerkennung zu erfreuen, dass seit Mitte der sechziger Jahre nur noch wenig unvorbereiteter Guano verwendet worden ist. Der aufgeschlossene Guano wird dadurch gewonnen, dass man den rohen Peru-Guano mit Maschinen zerkleinert und mit konzentrierter Schwefelsäure in bestimmtem Verhältnis mischt, wobei unter lebhafter Erhitzung eine breiige, beim Erkalten erstarrende Masse entsteht, die dann von neuem fein zerkleinert wird. Der Zusatz von Schwefelsäure wird angewendet, um

den im Guano enthaltenen schwerlöslichen phosphor-

schen Küste sind es namentlich Pelikane, welchen die Entstehung der Guanolager zu verdanken ist; an der südwestafrikanischen Küste dagegen vorwiegend Pinguine. Angesichts der gewaltigen Werte, die diese Tiere unwillkürlich schaffen, sucht man sie nach Möglichkeit auch zu schützen. Das Einsammeln der Eier ist gesetzlich verboten; trotzdem werden alljährlich ganze Schiffsladungen von Eiern gestohlen. Eine genaue Beaufsichtigung der Inseln ist fast unmöglich. Wenn man bedenkt, dass die meisten Inseln unbewohnt sind, so ist es leicht erklärlich, dass es nicht allzu schwierig ist, dort Eier zu sammeln. Um die Vögel während der Brutzeit nicht zu stören, ist auch das Verladen von Guano während dieser Zeit verboten. Das betr. Gesetz besteht seit



Abbau auf den peruanischen Guanolagern.



Sieb-anlage auf den Guanolagern in Peru.

sauren Kalk in eine leicht lösliche Verbindung zu verwandeln und um vorhandene Ammoniak-salze vor Verflüchtigung zu schützen.

Die Gewinnung des Roh-Guanos ist mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Zunächst einmal sind die Fundstätten völlig wasserlos, das nötige Trinkwasser muss also durch Schiffe herbeigeschafft werden. Sodann gibt es auf den völlig vegetationslosen Guanoinseln absolut kein Holz. Jedes Brett zum Bau der Förder- und Siebanlagen muss also mitgebracht werden. Der Guano wird durch lange Holzrinnen von Etage zu Etage herabgestürzt und durch Siebe von den Steinen getrennt und fällt dann in untergestellte Transportwagen. Soweit an-gängig, wird der Guano mittels Wagen trans-portiert, die von Pferden gezogen werden. Häufig befindet er sich aber in ganz unzu-gänglichen Schluchten und auf steilen Klippen, so dass er in Säcke gepackt und auf Maul-tieren nach den Sammelplätzen getragen werden muss.

Fast noch schwieriger als der Abbau ist die Verladung des Guanos auf Schiffe. Um die Küste und die Felseninseln Südamerikas tobt eine gewaltige Brandung, die ein direktes An-legen der Schiffe am Land unmöglich macht. Bei dem unsicheren Fahrwasser und schlechten Ankergrund müssen die Schiffe 1—2 Kilometer von der Küste entfernt ankern. Sie können nur bei gutem Wei-ter Ladung ein-nehmen, die mittels



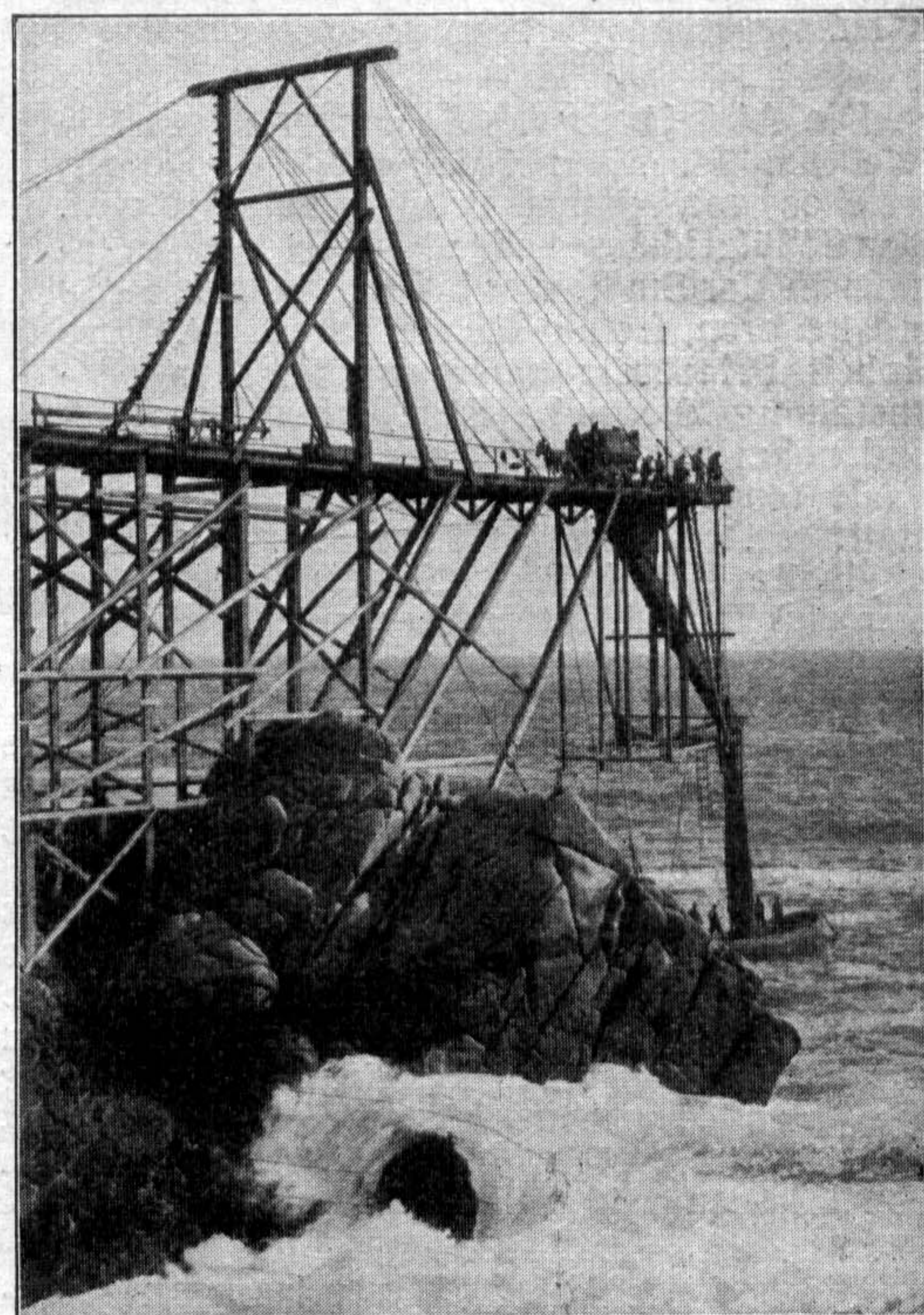
Pelikane an der Küste von Peru.

Wenn auch der Verbrauch des Guanos wegen seiner hohen Preise in der Abnahme begriffen ist und zum Teil künstliche Düngemittel an seine Stelle getreten sind, so werden doch noch erhebliche Mengen nach Deutschland eingeführt. Die Einfuhr von natürlichem Guano betrug:

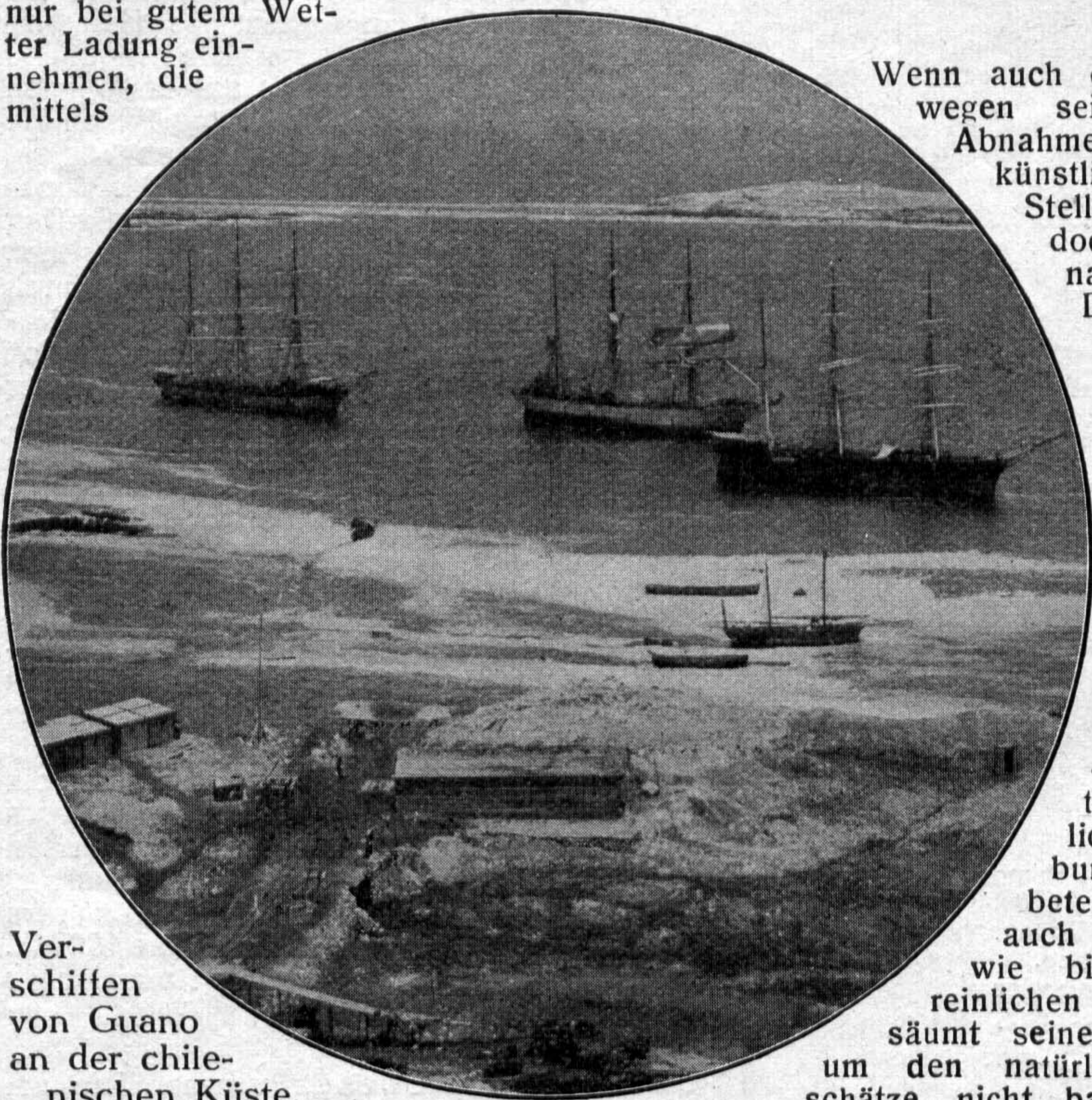
	Tonnen	im Werte von
1900:	27 000	2,7 Mill. Mark
1908:	33 700	4,5 " "
1909:	32 000	4,3 " "

Davon kamen aus Peru im Jahre 1908: 32 000 Tonnen für 4,3 Millionen Mark, 1909: 27 000 Tonnen für 3,7 Millionen Mark.

Erfreulich ist, dass bei der Guanogewinnung und -versciffung deutsche Unter-nehmer, darunter nament-lich die oben erwähnte Ham-burger Firma, in erster Reihe beteiligt sind und hoffentlich auch bleiben werden. Solange wie bisher von „viel Tausend reinlichen Vögeln kein einziger ver-säumt seine Pflicht“, braucht es uns um den natürlichen Ersatz der Guano-schätze nicht bange sein und der „Böb-linger Repsbauer“ kann ruhig schlafen.



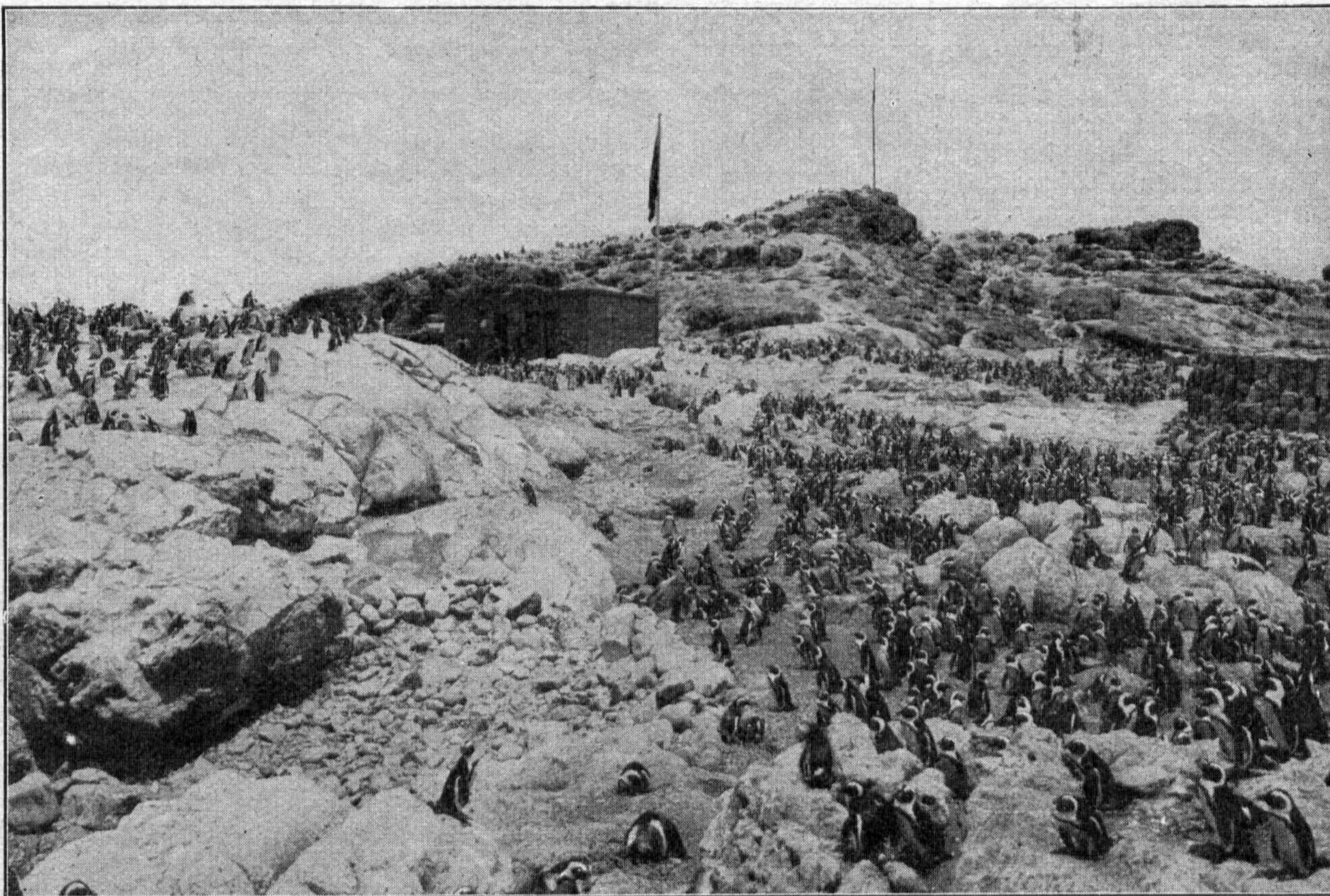
Guano-Ladebrücke a.d. Insel Huanikos (Chile).



Ver-schiffen von Guano an der chile-nischen Küste.

50—100 Tonnen tragenden Leichtern längsseite gebracht werden. Bei stürmischem Wetter müssen die Schiffe der Sicherheit halber in See stechen und dort kreuzen, um nicht an der Küste zu zerschellen. Die Versciffung des Guanos geschieht fast immer mit Segelschiffen. Nur ausnahmsweise werden dazu Dampfer benutzt. Vor 30—40 Jahren, als die Schiffe noch kleiner waren als heute, fanden sich oft viele Dutzende Schiffe auf den Reeden ein und warteten auf Ladungen. Heute, wo die Schiffe mit besseren Ladeeinrichtungen versehen sind, geht die Versciffung des Guanos weniger schwierig vor sich. Immerhin geht beim Um-laden vom Leichter in den Dampfer viel Guano verloren.

Wie schon erwähnt, liegen auch an der Küste unserer südwestafrikanischen Küste eine Reihe von alten Guanolagern, die freilich zum grossen Teil abgebaut sind. Ueberhaupt sind die eigentlichen Guanoinseln in englischem Besitz. In den vierziger Jahren wurden diese Lager entdeckt, in denen der Guano bis zu 12 Metern hoch lag. Im Jahre 1844 lagen etwa 300 Schiffe an der südwestafrikanischen Küste und 6000 Menschen machten sich über die Guanovorräte her; es wurden damals 7½ Mill. Zentner abgetragen. Noch jetzt wird, wie unsere Bilder zeigen, auf einigen Inseln Guano gewonnen, und es erscheint nicht ausge-schlossen, dass vielleicht später, auch auf deutschem Boden noch Guanolager gefunden werden.



Guanogewinnung auf der Pomona-Insel (Südwest-Afrika). Auf den Klippen zahllose Pinguine.

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.
Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus den Abteilungen.

Die Abteilung Giessen veranstaltete am 27. Februar einen Fünfuhrtee, der einen glänzenden Verlauf nahm.

Oberst von Müller hatte in liebenswürdiger Weise das Offizier-Kasino des 116. Infanterie-Regiments zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Anwesenden, die sich mindestens auf 400 Personen belief, wäre jedenfalls noch grösser gewesen, wenn man nicht von vornherein bei Ausgabe der Teilnehmerkarten auf die Anzahl der vorhandenen Plätze hätte Rücksicht nehmen müssen. An blumengeschmückten Tischen reichten junge Damen Tee und Gebäck. Fräulein I. Strack deklamierte als Einleitung: „Die offene Tafel“ von Goethe. Dann folgte ein Klaviervortrag von Hauptmann Schwendy (Novellette von Schumann) und Gesang von Frau Dr. Versluys. Fräulein Netto und Leutnant Brendel gaben den Tanz aus Lehárs „Brüderlein fein“ zum besten und ernteten gleich den anderen reichsten Beifall. Heitere Weisen der Militärkapellen sorgten für weitere Unterhaltung. In fröhlicher Stimmung trennte sich die Gesellschaft nach einem lustigen Tanz. —

Der finanzielle Erfolg war überraschend gut. Nach Abzug der Unkosten blieb ein Reingewinn von 965,52 Mk., so dass die junge Abteilung dem Heim in Keetmanshoop die Summe von 450,— Mk. zuführen kann.

* * *

Die Abteilung Meiningen veranstaltete am 11. März 1911 ein Kolonialfest, welches von gutem Erfolge gekrönt war. Das Schützenhaus, das grösste Gesellschaftshaus in der Stadt, war bis zum letzten Platz mit heiteren, frohen Menschen gefüllt. Ihre Hoheit Prinzessin Marie erwies der Veranstaltung die hohe Ehre ihres Besuches und nahm teil an dem Frohsinn. Im oberen Saale fanden die Vorträge auf der Bühne statt, während im unteren Saale allerlei originelle Büfets eingerichtet waren. Da war ein Café: „Keetmanshoop zum Rosenzauber“, dann gab es ein „Kolonialhaus“ und ein afrikanisches Bierhaus, auf dessen binsenbedecktem Dach die deutsche Flagge wehte. Zwischen all diesen Verkaufsbuden standen Palmen, unter denen Tische und Stühle zum Ruhen einluden.

Nachdem der zweite Teil des Programms mit grossem Beifall sich abgespielt — es hatten sich liebenswürdigere hervorragende Mitglieder unseres Hoftheaters und Dilettanten zur Mitwirkung bereit erklärt —, begann für die Jugend der allerschönste Teil — der Tanz, und bis zur frühen Morgenstunde herrschte in den Räumen das froheste Leben.

* * *

Die Abteilung Oeynhausen veranstaltete am 16. März einen bunten Abend zu doppeltem Zweck: einmal sollte auch in weiteren Kreisen Stimmung für die patriotischen Bestrebungen des Bundes erweckt und belebt werden, sodann sollte ein finanzielles Ergebnis dem Heimatshaus in Keetmanshoop zugute kommen. Es wechselten Musikvorträge mit Gesang und Tanz. Mit freudiger Hingabe stellte jeder, der mitwirkte, sein Bestes in den Dienst der guten Sache. Den Höhepunkt fand das Fest in dem gemütlichen Zusammensein der Mitglieder und Gäste nach den Vorführungen.

Prolog, gesprochen bei der Abendunterhaltung der Abteilung Oeynhausen.

Nicht allzu ferne liegen jene Zeiten,
Da Deutschlands neu erstand'ne
Einigkeit
Kraftvoll entfaltend sich begann zu
weisen,
Nichtachtend fremder Nationen Neid.
Da zog hinaus, in kampfgewohnter
Wehr,
Auf schwanken Schiffen eine kleine
Schar
Zu tragen Deutschlands Flagge übers
Meer,

Was vieler deutscher Männer Sehnsucht war.
Wir wissen's noch, wie tapfer sie gestritten
Und wie als Lohn für ihre heissen Müh'n,
Für Not und Unbill, die sie fern erlitten,
Erstanden unsre deutschen Kolonien. —
Seit jener Zeit sind sie emporgediehen
Durch deutschen Fleiss und deutsche, zähe Kraft,
Die unter jahrelangen, schweren Müh'n
Dem Mutterlande neue Werte schaffte.
Denn wollen wir in dankbarer Erkenntnis
Und Würdigung der aufgewandten Müh'n
Zu mehrern suchen das Verständnis
Und das Interesse für die Kolonien.
Dass deutscher Geist und deutsches Wissen,
Und deutsche Sitten, deutsche Kunst



Südsee: Boy beim Plätten.

Nicht fürderhin sind zu vermissen,
Abhängig noch von fremder Gunst.
Dass nach der Arbeit harter Fron
Und von des Tagwerk's Müh'n frei
Dem deutschen Mann als schönster Lohn
Ein deutsches Heim beschieden sei.
In Kolonie und Heimat immer
Mög' wechselsei'g im Ver'rau'n
Umschlingen stets mit lichen Schimmer
Ein einzig Band die deutschen Frau'n.
Und dass der Frauen häuslich Walten
Nicht fehlt und ihre fleiss'ge Hand,
Dass rein bleib unser Stamm erhalten
Auch fern vom deutschen Heimatland,
Das sind die Ziele, die erstreben
Wir hier durch unsern Frauenbund,
Dass deutsch sei das Familienleben
Auch dort, auf fremder Erde Grund. —
Doch heut besonders soll der Blick sich wenden
Nach Südwestafrikas entlegnem Strand,
Wo, ein Geschenk aus deutschen Händen,



Südsee: Missionsschwestern mit ihren Zöglingen bei der Wäsche.

Ein freundlich Heim der deutschen Frau erstand.
Als Schutz und Hort den wack'ren Kämpferinnen
Für deutsche Art, in friedlichem Bemüh'n,
Die mit Begeisterung zogen einst von hinnen,
Das Herz entflammt für unsre Kolonien.
So möge dieses Heim denn ihnen werden
Ein starker Halt, den treue Liebe bot,
Ein Heimatsgruss auf fremder Erden,
Ein Rettungsanker in des Lebens Not.
Und dieses Denkmal schweesterlicher Liebe,
Zu allen Zeiten, ob sie licht, ob trübe,
Helleuchtend möge weit ins Land es schau'n.
Werkstät'ger Liebe ist ein Feld bereitet!
Vieltönend geht durch unsre deutschen Gau'n
Von opferfreud'gem Sinn geleitet
Ein Mahnruf jetzt an alle deutschen Frau'n.
Es helfe jede unsren Bund zu stützen,
Für seine hehren Ziele tretet ein,
Das Deutschtum in den Kolonie zu schützen
Soll unser oberster Gedanke sein.

G. Erler.

* * *

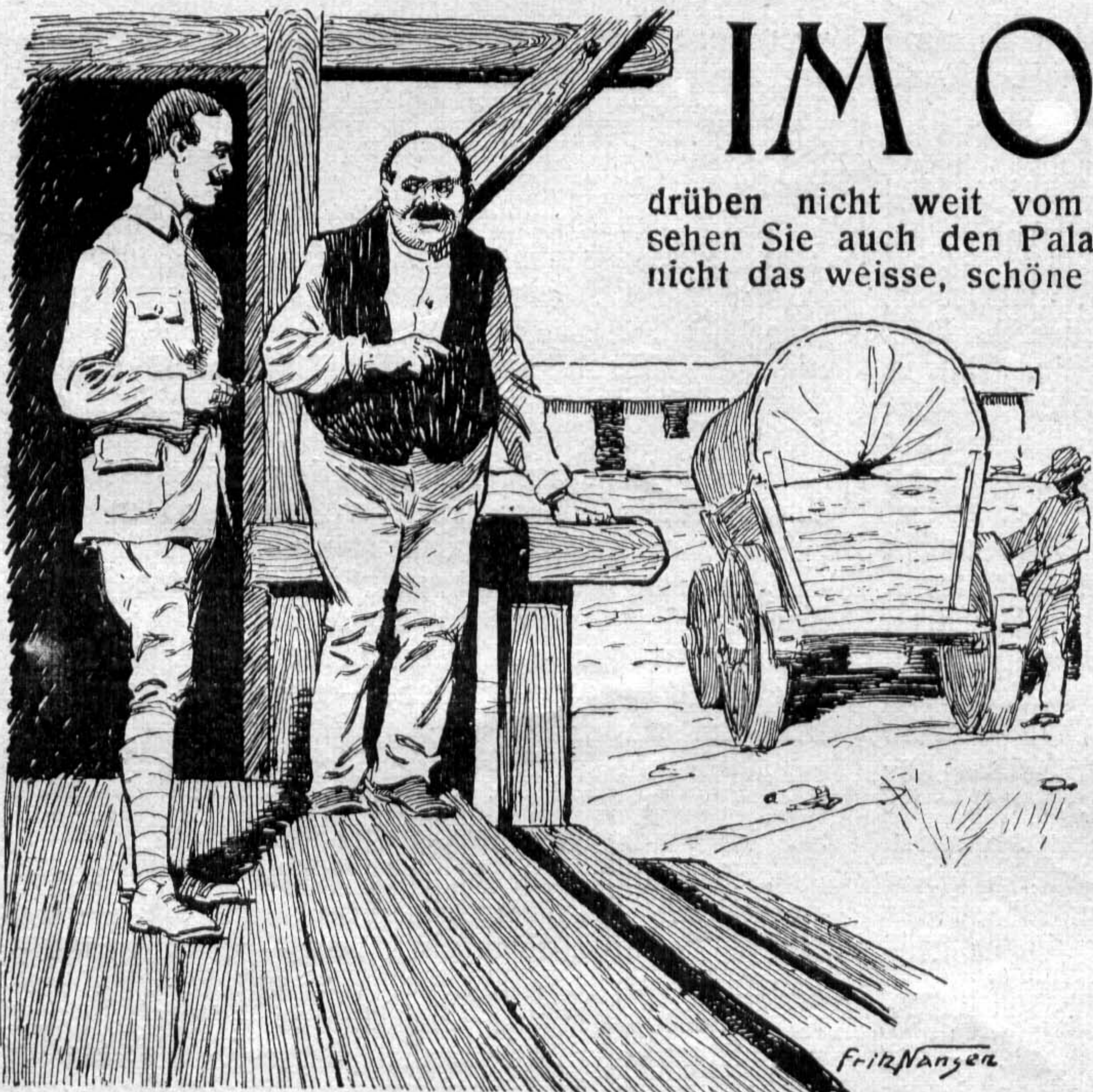
Am 11. März veranstaltete die Abteilung Görlitz im Saale der geräumigen und vornehm ausgestatteten Stadthalle ein Wohltätigkeitsfest zugunsten des Heimatshauses in Keetmanshoop. Die einladend gedeckten Tische waren bis auf den letzten Platz besetzt. Die Gesamtleitung hatten die Vorstandsdamen Frein Marie von Vogten, Frau Kommerzienrat Weil und Frau Bankdirektor Bublitz übernommen, tatkräftig durch Herrn Oberleutnant Wolff unterstützt. Eingeleitet wurden die Vorführungen durch einen von Fräulein Jaques gesungenen Prolog, dem ein koloniales Theaterstück „Talolo“ (Samoanisches Liebeswerben) von einer grösseren Anzahl Damen und Herren der Gesellschaft wirkungsvoll dargestellt, folgte. Im weiteren Verlauf des Abends erfreuten durch Gesangsvorträge Fräulein E. Joachim und Herr Oberleutnant Hasse, am Klavier von Herrn Kapellmeister Hirte unterstützt. Nach einer kurzen Pause zeigte die Bühne das buntbewegte Bild eines reizenden samoanischen Tanzes, zusammengestellt und eingeübt von Fräulein Kern. Mit dieser Darbietung hatte das sorgfältig durchdachte Programm sein Ende erreicht, aber nur ein Teil des Publikums ging nach Hause, denn bald lockten die schmeichelnden Walzerweisen zu längerem Verweilen. — Von dem Reinertrag des Abends hat die Abteilung Görlitz dem Vereinsvermögen 10 Proz. der Einnahme 132 Mk. und ausserdem 800 Mk. für das Heimatshaus in Keetmanshoop überwiesen.

* * *

Die Abteilung Gnesen veranstaltete am 17. März einen abwechslungsreichen Unterhaltungsabend, um dessen Gelingen sich insbesondere die erste Vorsitzende, Frau Postdirektor Stryck, verdient gemacht hatte. Freifrau von Liliencron erfreute die zahlreichen Gäste durch eine Ansprache. Ihr folgte, ebenfalls in einem Aufruf für die Kolonien ausklingend, ein Prolog, von Fräulein Schoppen vorgelesen. In farbigen Lichteffekten gelangte nun unter Leitung der bekannten Ballettmeisterin Frau Flechtmann-Springorum ein Blumenreigen von zwölf Damen zur Ausführung, und die darauf folgenden Gesangsvorträge von Fräulein Huver, Herrn Professor Schuster, Herrn Oberstabsarzt Dr. Oberbeck und auch die Männerchöre unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Lieder wurden beifällig aufgenommen. Den Schluss der Darbietungen bildete der wirkungsvolle Schwank „Frauen in den Kolonien“. Ein Tänzchen beschloss die wohlgelungene Festlichkeit.

IM ORLOG. ♦♦ Südwestafrikanischer Roman. ♦♦

Von JONK STEFFEN. ♦♦



drüben nicht weit vom Revier, bei der Klippenschanze, sehen Sie auch den Palast von Samuel Maharero — nein, nicht das weisse, schöne Gebäude, das ist die Mission; —

weiter drunten, die schmutzige Hundehütte, das ist das Palais von dem alten Säutling. — Und jetzt vor uns, das ist unser Hotel, das einstöckige Gebäude mit der vertrockneten Aloë davor. Aha, da sitzen ja auch die Herren richtig auf der Veranda! Und der Krakeeler ist auch dabei; na, ich habe Ihnen ja genug von dem alten Grobian erzählt — ein Original, doch ein rechter Kerl. Aber nicht reizen — Sie wissen schon!

„Die Herren scheinen uns zu erwarten“, sagte Krafft, „sie schauen alle hierher.“

„Nun, was meinen Sie wohl, was für ein gutes Nachrichtenwesen wir hier besitzen!“ erwiderte der Farmer und lachte. „Der Dicke da, der eben aufsteht und an das Treppengeländer tritt, das ist Schleer. Der ersetzt für sich allein den noch fehlenden Lokalanzeiger für Okahandja und

Umgegend. Nun aber still davon, sonst machen wir uns unbeliebt.“

„Guten Tag Lebrecht“, rief Schleer von oben entgegen; und mit einer leichten Verbeugung zu Krafft gewendet, setzte er hinzu: „Ich habe wohl die Ehre — Herrn Oberleutnant Krafft? — Mein Name ist Schleer.“ — Er machte noch eine Verbeugung, „gestatten die Herren: Oberleutnant Krafft!“ Er stellte die Stammgäste einzeln vor. Die Stammgäste erhoben sich und machten eine Reverenz; nur Grimm genügte seinem Bedarf an Verbindlichkeit, indem er seinen Hosenboden um fünf Zentimeter vom Stuhlsitz entfernte. Ihm erschien dies feine Getue und diese Komplimentiererei höchst einfältig und heuchlerisch. So einen Blödsinn mitmachen? fiel ihm gar nicht ein.

„Riesenross“, sagte Raab, als alle um den grossen Tisch Platz genommen hatten, „Riesenross, hol mal eine Flasche Kolonialbräu, die Herren haben sicher Durst.“

„Und ob!“ meinte Lebrecht.

„Wie heisst der Eingeborene? Riesenross?“ erkundigte sich Krafft.

Raab lächelte befriedigt. Diese Frage hatte er erwartet. Das war Gesprächsthema Nummer 1 am Stammtisch, und es gehörte zu Raabs besonderem Ressort, allen Neulingen und Grünhörnern, die die Bimmelbahn nach Okahandja verschlug, die spassige Namensgebung zu erläutern. So musste denn Justus Krafft zunächst eine längere Erörterung über sich ergehen lassen, dass der Name ‚Riesenross‘ eigentlich noch gar nichts sei. In Windhuk heisse der Kapitän der Swartboi-Hottentotten ‚Schafskopf‘ und zwar ganz offiziell, sei aber keiner, sondern ein ziemlich gerissener Gauner. Der Bambuse eines Kaufmanns heisse ‚Schöpflöffel‘, und die Oberordonnanz im Offizierkasino heisse ‚Knallprotz‘. Kosenamen wie Dussel und Mondkalb fielen schon gar nicht mehr auf.

„Den Kerlen ist das ganz egal“, meinte Krotte, der sich ins Gespräch mischte und zu bemerken schien, dass Krafft wenig von dieser Schilderung erbaut war, „und die Eingeborenenweiber entschädigen sich reichlich dafür. Unser Küchenbolzen zum Beispiel heisst Seraphine und das Abspülmädchen Aurora. Ueberhaupt die Eingeborenen — Sie werden mit denen noch Ihr blaues Wunder erleben. Nur feste anpacken und keine Gutmütigkeit, sonst sind Sie bei der schwarzen Gesellschaft gleich unten durch. Der Herero hat nur Respekt vor dem, der ihm feste die Zähne zeigt, Sie werden’s ja selber merken, wenn Sie auf die Farm kommen.“

„In welcher Richtung liegt den Farm Glückshafen?“ erkundigte sich Krafft, indem er in die Steppe hinausblickte.

„Da, in der Richtung“, sagte Raab und zeigte am Kaiser-Wilhelmberg vorbei. „Es sind achtzehn Treckstunden von hier, also kaum der Rede wert.“

„Der Weg ist leicht zu finden“, fügte Schleer hinzu, „vielleicht hat auch Herr Krotte die Güte, Ihnen näher darüber Bescheid zu geben, er ist ihn schon öfter gefahren.“

Zum grossen Erstaunen der Eingeweihten und nicht zum wenigsten von Schleer selber nahm der kleine Geometer diese wenig gemüthvolle Anzapfung nicht nur geduldig hin, sondern sie schien ihm sogar gelegen zu kommen, denn er antwortete. „Aber mit Vergnügen! Ich muss in drei Tagen dort sowieso vorbeifahren und werde Sie sehr gern mitnehmen, Herr Oberleutnant. In den Onjatibergen soll ich nämlich im Auftrag meiner Gesellschaft Kupferlager prüfen. Ich habe eine gute Maultierkarre; damit geht es viel schneller vorwärts, als mit dem schweren Ochsengefährt.“

„Sehr liebenswürdig“, sagte Krafft, „aber ich kann nicht so lange warten, ich möchte morgen schon auf die Farm.“ Es eilte ihm, mit Rücksicht auf seine schmale Barschaft, aus Bünekamps gastlichem Hause zu kommen, denn was für Prese in der Kolonie gezahlt wurden, war ihm schauernd schon offenbar geworden.

Der Ackerbau war 1904 noch so gut wie gar nicht entwickelt. Gewöhnliche Lebensmittel, wie Brot, Trinkeier, waren unsäglich teuer, sogar an der Bahnlinie, denn ausser Rinder-, Ziegenfleisch und Kuhmilch musste fast alles auf langen Transportwegen eingeführt werden. Bier, Wein, Kaffee, Kakao usw. waren kaum zu erschwingen. Für Kartoffeln und frisches Gemüse gar wurden Phantasiepreise gezahlt, die dem Zahlkellner europäischer, erstklassiger Kurhotels bewundernde Achtung abgenötigt hätten.

Krotte schien zu überlegen. „Ich fürchte, morgen kann ich noch nicht“, sagte er schliesslich. Er schien es zu bedauern.

„Mein Wagen dort drunten steht Ihnen zur Verfügung“, meinte Bünekamp und rieb verbindlich lächelnd die Hände ineinander.

Justus Krafft sah sich misstrauisch das Gefährt an. Es war ein richtiger Kapwagen, ein ungefüges Ding, mit Rädern von absonderlichen Dimensionen und mit Querbalken so dick, als sollten Schiffsanker und Kanonenrohre darauf geladen werden. „Meine zwei Koffer wird’s tragen“, sagte er.

„Hätten Sie sich doch einen Dogcart mitgebracht!“ brummte Grimm ärgerlich. „Wem unsere Sachen nicht passen, der soll zu Hause bleiben.“

Die Herren lachten. Jetzt gibt’s ein Gewitter, dachten sie, der Neuling sieht auch nicht aus, als ob mit ihm zu spassen wäre, und sie freuten sich auf das Aufeinanderplatzen der Geister, denn der Mensch ist nun mal so.

Aber Justus Krafft enttäuschte sie diesmal. Er schien vorläufig nicht gewillt, den Fehdehandschuh aufzunehmen, und tat, als habe er nichts gehört. Hingegen erkundigte er sich angelegentlich, wie denn dieser Riesenkasten durch die sandige Steppe bewegt werde. Da waren nun die alten Afrikaner freilich in ihrem Element, und sie erklärten eingehend, dass man 20 Zugochsen paarweise an langer Kette davorspannen müsse, und dass drei Eingeborene nötig seien, um ein solches Riesengespann ständig in Zug zu halten. Aber selbst bei solcher, auf die Erfahrungen der Buren gegründeter Treckweise sei es notwendig, alle zwei bis drei Stunden auszuspannen und den Tieren ebenso lange Ruhe zu gönnen. Dann wurde gesprochen von der geschickten Art, wie die Eingeborenen die Zugtiere zu lenken und zu behandeln wüssten; es wurde erzählt von ehrwürdigen, im Dienst ergrauten Treckochsen, die ganz von selber ins Joch gingen, wenn es Zeit war. Wunderdinge wurden berichtet von dem Talent der Eingeborenen, ein einzelnes Tier noch nach Jahren an einer kleinen Blässe oder gar an der Spur im Sande wiederzuerkennen. Der aufmerksam zuhörende Offizier erfuhr allerlei, was ihm neu und interessant schien, auch lernte er dabei jene südwestafrikanischen Spezial-Ausdrücke, die so hübsch den alten Ansiedler vom ahnungslosen Grünhorn unterscheiden. Einiges hatte Krafft in dieser Hinsicht auf der Ueberfahrt schon ab-

„Mein Wagen dort drunten steht Ihnen zur Verfügung ...“

(2. Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Am dritten Tage der Reise hielt der Zug in Okahandja.

„Die Damen übernachteten am besten im Hotel Schorsch“, sagte Lebrecht, als er ausstieg, „das ist das kleine Haus da drüben, mit den drei Fenstern. Es hat im ganzen zwei Fremdenzimmer, hoffentlich sind sie frei. Wir zwei hartgesottenen Junggesellen nehmen bei Bünekamp vorlieb, nicht wahr, Herr Oberleutnant?“

Krafft nickte, dann nahm er Abschied von den Damen. „Und wenn Sie mal auf unsere Farm kommen, dann sind Sie unser lieber Gast?“ meinte die junge Witwe und angehende Ansiedlersfrau. „Unsere Farm“ war schon an Bord ihr Hauptgesprächsthema gewesen, denn sie dachte sich darunter etwas Aehnliches wie ein Rittergut und sah sich schon als eine Art Schlossherrin mit Schlüsselbund durch die Gemächer und Keller und Höfe ordnend und gebietend schreiten. Wenn sie freilich geahnt hätte, dass ihr künftiger Gemahl soeben erst im Schweisse des Angesichts aus selbstgebackenen Ziegelsteinen die sechs Meter im Geviert messenden Umfassungsmauern des Wohnhauses errichtet hatte, und dass er nun mit Ungeduld den Ochsenwagen erwartete, der die Türen und Fenster der Behausung bringen sollte, so hätte sie wohl weniger hoffnungsvoll ihrem Landsitz entgegengesehen. Auf vergeblichen Erwartungen und falschen Vorstellungen beruht so viel Erfreuliches im Leben.

Fräulein Gölst reichte dem Offizier die Hand und hatte noch rasch zum Abschied schrecklich viel zu erzählen und vergass dabei ganz, ihre Hand wieder zurückzuziehen. Und als Justus Krafft sich schliesslich zum Gehen wendete, da hatte sie ein so wehes Gefühl im Herzen, und der sonst so fleissig plappernde Mund wurde auf einmal ganz still. Und sie sah dann der hohen, schlanken Gestalt des jungen Mannes länger nach, als es gerade unbedingt notwendig gewesen wäre.

Frau Wehenkamp fiel das gleich auf und sie dachte sich ihr Teil. „Nicht wahr, ein netter Mensch!“ sagte sie.

„Wer? Der Farmer Lebrecht?“ antwortete Fräulein Gölst und machte erstaunte Augen. Da wusste Frau Wehenkamp, dass sie sich nicht geirrt hatte.

Justus Krafft watete mit langsamen Schritten an der Seite des Farmers Lebrecht durch den tiefen Sand der Strasse.

„Das ist die Feste“, erklärte Lebrecht und machte ein spöttisches Gesicht, „stossen Sie nicht dagegen, sonst fällt das Ding ein. Alles bloss an der Sonne gebrannte Ziegel, — bröckliches Zeug; oben an den Bastionen ist vom Regen schon alles runtergewaschen. — Dort

gelauscht, so z. B. dass der Südwest nicht fährt, sondern treckt, dass es keinen Weg in der Kolonie gebe, sondern nur eine Pad, dass man zu einem Stein 'Klippe' und zu einer Tasse 'Koppi' sagen müsse, dass der Pavian besser mit 'Povian' und der Ochse besser mit 'Osse' angeredet werde. Nun hörte er aber noch, dass der Schnaps 'Suppi' und der Krieg 'Orlog' heiße, dass es viel afrikanischer sei für krank, 'sick', für weglaufen 'Hartloop machen', für Magen 'die Penz' und für rasch 'hasta' zu sagen — mit einem Wort, dass unser armes deutsches Idiom um einige Perlen aus dem Buren-Sprachschatz bereichert worden sei. Auch machte er die Beobachtung, dass beim Verkehr mit dem Eingeborenen Riesenross alle Hauptwörter nur ein und denselben Artikel hatten, — „die“ nämlich, was mitunter recht absonderlich klang. „Leg die Besteck auf die Tisch“, sagte Bünekamp zum Beispiel, oder „bring die Eimer mit die Wasser“, was sicherlich ein vortreffliches Mittel sein mochte, zu hintertreiben, dass die Schwarzen richtiges Deutsch lernten — nur schien es fraglich, ob das der Zweck der Uebung war.

Aber Krafft unterliess es wohlweislich, solche ketzerischen Gedanken laut werden zu lassen, zumal er das Gefühl hatte, dass er von erfahrenen Ansiedlern hier am Tisch in anderer Beziehung manches lernen könne. Sie gelieten ihm sogar recht gut, diese kernigen Männer, trotz ihrer junggesellenhaften Manieren, trotz der ungetünchten Höflichkeit im Reden und der unbekümmerten Weise, in der sie an allem Kritik übten. An allem freilich, — da steckte der Fehler. Eigentlich fand niemand und kein Geschicknis und vor allem keine Massnahme, die irgend eine Obrigkeit oder irgend eine Persönlichkeit in diesem Schutzgebiet getroffen hatte, Gnade vor diesem Forum. Bünekamps Stammgäste schimpften herzhafte, unverzagt und gründlich — um die Sache beim rechten Namen zu nennen. Aber, wie gesagt, die mannhafte Weise, in der sie das taten, und die urwüchsige Eigenart, die sich diese im harten Kampf mit dem Leben unabhängig und selbstbewusst gewordenen Ansiedler bewahrt hatten, gefielen dem jungen Offizier ungemein. Nur begriff er die Gereiztheit nicht recht, mit der sie bei allen Meinungsverschiedenheiten debattierten. Er wusste noch nicht, dass das Höhenklima von Südwest den Nerven des Europäers auf die Dauer ebenso zusetzt, wie die dünne trockene Luft dieser afrikanischen Hochebene mit der Zeit dem Herzen schadet. Er schob alles zunächst auf die Abgeschlossenheit, in der die Ansiedler vielfach ihr Dasein auf einsamer Farm verbrachten, und auf die drückende Oede der weiten, einförmigen Steppe. Vielleicht fehlte diesen Männern auch nur eine tüchtige Frau, die ihnen ein Heim und ein behagliches Leben schuf? Ja, wo waren sie bloss, die Frauen? In diesem Lande schien es fast keine zu geben. Ausser seinen Reisebegleiterinnen hatte Krafft noch kein Dutzend weisse Vertreterinnen des schönen Geschlechts auf der dreitägigen Fahrt zu sehen bekommen.

Eigentlich prächtige Menschen, dachte also der Offizier, als er der Unterhaltung stillschweigend folgte, nur schade, dass sie so verbittert und so in ihre eigenen Ideen eingesponnen sind. Er betrachtete sich dabei der Reihe nach seine Tischgenossen genauer. Da war zunächst einmal Grimmen — dass er schön war, konnte nicht einmal der Neid von ihm behaupten. Auf seinem Stiernacken sass ein dicker Kopf mit einem trotzigem Gesicht, das im Schnitt und Ausdruck an eine knurrige Bulldogge gemahnte. So weit der dunkle zottlige Bart erkennen liess, war besonders die Kinnpartie energisch gebildet. Die Augen, die mitunter recht zornig blicken konnten, hatten dagegen im Zustand der Ruhe fast etwas Weiches, Nachdenkliches, das zu seinem schroffen, barschen Wesen kaum zu passen schien. Denn sonst war am ganzen Mann nichts Zartes mehr zu entdecken, von den breiten Schultern angefangen bis zu den in mächtigen Stiefeln steckenden Füßen und den breiten, abgearbeiteten Händen, die meist zusammengeballt auf dem Tisch lagen und mitunter dröhnend auf die Platte schlugen, wenn der Sprecher seinen Worten Nachdruck verleihen wollte. — Da war Raab, lang, hager, ein Widerspruchsgeist, in dessen glattrasiertem Gesicht es blitzte und

wetterleuchtete, wenn er mit heller Stimme seine abweichende Meinung kundgab. Raab trug sich etwas eleganter, als die anderen, trug Ringe an den Fingern und allerlei Gehängsel an der Uhrkette und einen Rubin in sorgsam gebundenem Schlips; diese grössere Sorgfalt im Anzug wie auch die feineren Hände waren wohl auf das ruhigere Leben zurückzuführen, das er als Besitzer eines gutgehenden Ladens — sprich 'Store' — zu Okahandja führen konnte. Im übrigen war er heute der einzige, der einen Kragen trug, was bei der Hitze als Extravaganz gedeutet werden musste. Raab war in allen seinen Bewegungen von einer fast gekünstelten Ruhe, die ihm jedoch in Anbetracht seiner langen Gliedmassen nicht schlecht stand. — Da war Krotte in allem das Gegenteil von Raab, klein, lebhaft in den Bewegungen, sich beim Sprechen übersprudelnd, sarkastisch mit einem Stich ins Boshafte. Der dunkle Schnurrbart war steif nach beiden Seiten gewirbelt, und ein paar schwarze, stechende Augen schienen stets bereit Funken zu sprühen. Der Mann kann jähzornig werden, dachte Krafft, als er ihn so betrachtete, im Bösen hat man mit ihm besser nicht zu tun. Aber klug war Krotte, und seine Bemerkungen, die er mit scharfem Tone in die Unterhaltung warf, trafen stets den Nagel auf den Kopf. — Da war schliesslich der dicke Schleer, dem Leser nach Aussehen und Art schon genügend bekannt, so dass dem Gesamtbild nur noch einige Lichter aufgesetzt zu werden brauchen. Auch bei Schleer steckte hinter der anscheinenden faulen Behäbigkeit ein gut Stück Energie und ein tüchtiger Geschäftssinn. Im Umgang freilich war er wenig sympathisch, da er für Wünsche und Gefühlsregungen der Nebenmenschen so gut wie gar kein Verständnis besass. Und so war er trotz der vielen Jahre, die er schon in der Kolonie lebte, innerlich allem fremd geblieben, scherte sich aber wenig darum und suchte die Gesellschaft anderer nur auf, wenn er seinen Leidenschaften, der Neugier und der Wichtigtuerei, frönen konnte. Verhasst war er indessen trotz dieser wenig erfreulichen Eigenschaften kaum, denn er wurde im Grunde eigentlich von niemand ganz ernst genommen. Seine Körperfülle, sein dickes Gesicht mit dem Doppelkinn, sein breites, sonores Lachen, seine listigen kleinen Mausäuglein, die aus wohlgepolsterten Sehlucken hervorschimmerten, waren weniger geeignet, Groll als gemütliche Heiterkeit zu erregen. Zudem war Schleer ein zwar unfreiwilliges, aber um so dankbareres Objekt für witzig aufgelegte Geister. Schleer hatte nämlich das Talent Pointen zu morden und Fremdwörter zu verwechseln, und für diese Eigenheit gibt es bekanntlich überall auf der Welt ein sehr dankbares Publikum. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass in der ganzen Kolonie von Mund zu Mund gehende Anekdoten über Schleer umliefen, — er habe herkulisch mit herkulanisch oder er habe Homöopath mit Akrobat oder gar Pettenkoffer mit Patentkoffer verwechselt. Aber wehe dem, der behauptete, diese Scherze hätten bereits längst in den „Fliegenden Blättern“ gestanden. Als ob es überhaupt eine Dummheit gebe, die keinen findet, der sie macht. Nein, Schleer hatte den ganzen unfreiwilligen Humor geliefert und der war dann erst an die Redaktionen unserer tüchtigen Witzblätter gelangt. Der Geschichten mit verkorksten Pointen aber war Legion. Sie füllten die langen Sommerabende, wenn am Kochfeuer in der Steppe afrikanisches Garn gesponnen wurde. So war denn in seiner Weise Schleer ein nützliches, ja, fast unentbehrliches Mitglied der Kolonie geworden.

Die Debatte war am Abflauen, und Raab wendete sich an Krafft: „Nun, Herr Oberleutnant, so still? Haben Sie uns gar nichts zu erzählen?“

„Ueber Landwirtschaft und Viehzucht kann ich nicht viel mitreden“, antwortete dieser, und lächelnd fügte er hinzu, „es muss auch Leute geben, die zuhören.“

„Die besten Brüder sind das aber nicht!“ knurrte Grimmen und zupfte erregt an seinem Bart. „Wir sind hier keine Duckmäuser in der Kolonie. Wir reden, was wir denken. Wem's nicht passt, der kann's ja sagen.“

Krafft lächelte gütig „ganz meine Meinung“ sagte er, „nur soll man nicht über Dinge reden,

von denen man nichts versteht; mir ist Südwest noch ein Buch mit sieben Siegeln.“

„Gottswunder“, sagte Krotte, „ein Neuer, der's nicht besser wissen will, als wir alten Padgenossen.“

Grimmen brummte in sich hinein; die feine Parade behagte ihm nicht, denn er konnte dagegen nicht zuhauen, wie er's sonst gewohnt war. Gut, dass der junge Mensch nicht immer hier am Tisch sass. Der hätte mit seinen glatten Manieren die ganze Gemütlichkeit gestört.

Dann kam unvermittelt das Gespräch auf Farm Glückshafen. „Sie wollen also morgen schon hinfahren?“ fragte Raab.

„Es ist meine Absicht“, antwortete Justus Krafft. Dann wendete er sich zum Wirt, der gerade wieder die Veranda betrat. „Ich kann doch den Wagen kriegen, — sagen wir morgen früh um sieben?“

„Freilich, freilich, wie Sie wünschen; wenn Sie nachts einen längeren Halt machen, sind Sie übermorgen früh an Ort und Stelle.“

„Eine hübsche Farm“, sagte Raab nachdenklich. „Und was da so alles ist, — die ältere Tochter, Fräulein Anna —“, er schaute verzückt an die Decke, die mit Fliegen besprenkelt war wie ein klarer Winterhimmel mit Sternen. „Auch die Jüngere, die kleine Lilly —“, er kniff schmunzelnd ein Auge zu. „Aber dafür die Alte —“, er zuckte missbilligend die Achseln.

„Was denn?“ fragte Krafft, der diese Pantomimik nicht recht verstand.

„Wissen Sie“, warf Lebrecht ein, „mein Freund Raab leidet manchmal an verschluckten Sätzen. Wir reden ja auch sonst in ganzen sechs Wochen kaum soviel, wie heut an einem Nachmittag. Man wird maulfaul in dem tristen Affenland. Ich habe es Ihnen ja schon unterwegs angedeutet, der alte Strömbeck, Ihr künftiger Brotherr, hat sich von unten raufgearbeitet, und mit seiner Erziehung ist's nicht weit her. Es fehlt ihm so der Schliff wie unsereinem. Das ist ja egal, wenn's Herz bloss gesund ist. Er hat aber die Töchter in feinen Pensionen erziehen lassen. Hübsche Mädels! Die Jüngere ist ein bisschen oberflächlich, was man so hört, aber die Aeltere, von der schwärmt alles, vom Kap bis zum Kunene. Sie pflegt ihre kränkliche Mutter rührend, sie versieht die ganze Wirtschaft und sorgt fürs Haus! Und, ich sage Ihnen, die Viehzucht versteht kein Eingeborener besser als Anna Strömbeck.“

„Sie kommen ja ordentlich ins Feuer!“ spottete Raab. „So möchten Sie wohl auch jemand in Ihrer Wirtschaft vorfinden, wenn Sie nächstens wieder rausziehen in Ihren ollen Pontock (Hütte), um zwischen faulen Kaffern und blöckenden Rindern Ihr stumpfes Dasein wieder zu beginnen?“

„Mich wundert“, meinte Krafft, „dass sich nicht längst einer von den Ansiedlern in dem frauenarmen Lande für die junge Dame interessiert hat.“

„Hat schon, hat schon“, sagte Schleer und lachte, dass er am ganzen Leibe wackelte, „aber denken Sie, die nimmt den ersten besten? Die nimmt nur einen, der ihr gefällt!“

Krotte war plötzlich aufgestanden.

„Kommen Sie mit, Herr Oberleutnant? Ich führe Sie ein wenig in Okahandja herum und zeige Ihnen das Nest. Es wird jetzt kühler, die Sonne geht in einer Stunde hinter die Berge. — Die Herren wollen sicher jetzt ihren Skat kloppen. Wie wär's mit dem Rundgang?“

„Mit Vergnügen, ich habe ja morgen keine Gelegenheit mehr dazu.“ Der Offizier stand auf und verabschiedete sich. Dann stieg er neben dem kleinen Geometer die Verandastufen hinunter.

Die Herren am Stammtisch schauten ihnen mit spöttischen Mienen nach. „Die beiden zusammen!“ sagte Schleer. „Junge, Junge, wenn das mal gut geht!“ —

„Nanu!“ rief Raab plötzlich und lehnte sich über die Brüstung. „Was ist denn da los? Schaut einmal —, bei Samuels Haus das ganze schwarze Volk, was sich da rumtreibt! Lauter Kerle mit Gewehren, ein ganzer Orlogshaufen!“

„Riesenross, komm mal her, du Satan“, rief Grimmen. „Sag' mal, was ist das mit die Mensker da vor die Haus von die Samuel? — Mach keine so dämliche Visage, du Rhinzeros!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Der Fuchs, der Wolf und die Feldleute.

(Schluss.)

Eines Tages ging der Fuchs mit dem Wolf wieder einmal auf Jagd. Sie waren noch nicht weit gegangen, da sahen sie die Pferde der Waldleute im Felde weiden. „Wie schön!“ meinte der Wolf, „heute können wir ja einmal auf Jagd reiten. Die Waldleute lassen jetzt ihre Pferde den ganzen Tag draussen, damit sie gut fressen; denn sie sind noch müde und hungrig von der Reise. Sie näherten sich den Pferden, und jeder fing eines derselben ein. Als sie aber näher nachschauten, bemerkte der Fuchs, dass er ein böses Tier erwischt hatte, der Wolf dagegen ein sanftes. „Wir wollen umtauschen“, sagte der Fuchs, „denn dein Pferd ist zur Jagd nicht tauglich. Es ist zu langsam, und du kommst nicht von der Stelle. Nimm das meinige, denn dies hat mehr Feuer.“ Das leuchtete dem Wolf ein. Als er aber wegen der Wildheit nicht auf dasselbe hinauf konnte, half ihn der Fuchs hinauf. Zur Sicherheit liess er sich noch mit seinen Jagdschlingen festbinden. Eben wollte der Fuchs aufsteigen, als er in der Ferne die Waldleute im Gebüsch bemerkte. Sie kamen, um die Pferde zu suchen. Er glitt wieder von dem Pferde herunter und sagte zu dem Wolf, er müsse noch seitwärts in die Büsche gehen.

Der Fuchs war aber noch nicht lange weg, da kamen schon die Waldleute aus dem Ge-

büsch hervor und sahen die Pferde, und auf einem derselben den Wolf. Da freuten sich die Waldleute und riefen: „Aio! Aio! da sitzt er ja auf unserm Pferde, der alte Schelm!“ Sie traten hinzu und vermöbelten ihn nach Noten mit ihren Nilpferdpeitschen. Dabei liessen sie ihn auf dem Pferde. Dies machte nach allen Seiten Sprünge, und der Wolf wurde bei seinen

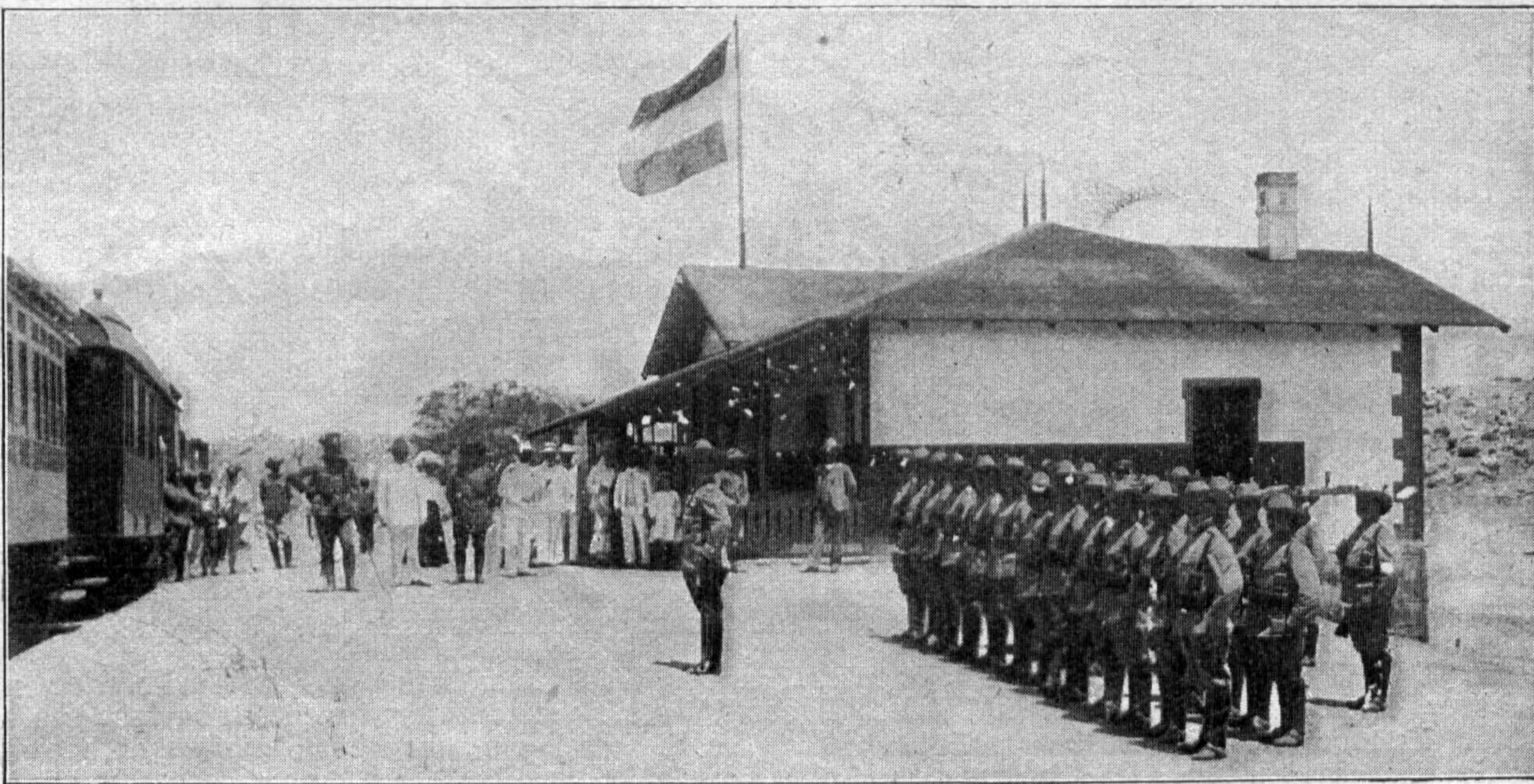
auf sie zu. Der Wolf heulte aber immerfort in unverständlichen Tönen. „Dessen Sprache verstehe ich“, sagte er, zu den Leuten hinzutretend, „er meint, ich solle dolmetschen.“ „Nun, was sagt er denn?“ antworteten diese. „Er behauptet, er spüre die Hiebe gar nicht“, versetzte der Fuchs. „So“, versetzten die Waldleute und verbleuten den Wolf von neuem.

„Was sagt er jetzt“, frugen sie den Fuchs. „Er sagt, jetzt fühle er sie ein wenig.“ Die Waldleute banden nun den Wolf los, und dieser hinkte davon.

Der Fuchs zog auch seines Weges, und als er an die nächste Dornhecke kam, ritzte er mit einem Dorn sein Fell und ging weiter. Es dauerte nicht lange, so bemerkte er den Wolf, wie er noch heulte und jeden Augenblick stehen blieb und sich vor Schmerz krümmte. Da zog auch der Fuchs sein Tüchlein hervor und rieb sich die Augen und weinte ebenfalls. Als er zum Wolfe hinkam, stellte er sich über die Massen traurig wegen des Unglückes seines

Kollegen und heulte ebenso laut wie dieser. „O sieh“, hub er an, „dein Unglück geht mir sehr zu Herzen, es schmerzt mich ebenso wie dich, und vor lauter Jammer und Schmerz ist mir das Fell geplatzt.“ Dabei zeigte er ihm die geritzte Stelle. Der Wolf schwur hoch und teuer, er wolle ihm diese Liebe nie vergessen.

Der Wolf hatte aber eine starke Natur und war bald genesen. Mehrmals hatte er dem



Südwestafrika: Aus an der Südbahn in Erwartung des neuen Gouverneurs.

Hieben mächtig hin und her geschüttelt. Er schrie erbärmlich.

Inzwischen kam der Fuchs aus dem Gebüsch hervor. Er hatte seinen Jagdsack umhängen und den Kirri in der Hand. Er ging dann etwas am Saume des Waldes entlang und tat, als ginge er seinen Geschäften nach. Auf einmal blieb er stehen, stellte sich, als wenn er die Gruppe erst jetzt bemerkte, und kam

Wie heilt man Gicht und Rheumatismus?

Seit Menschengedenken — bis in die biblischen Zeiten hinein — sind Gicht und Rheumatismus als gefürchtete und hartnäckige Krankheiten bekannt, die den Erwerb und die Leistungsfähigkeit in hohem Masse oft dauernd gefährden oder herabsetzen. Diese Qualgeister der Menschheit trotzen vielfach hartnäckig jeglichen Mitteln, ja selbst der geschicktesten ärztlichen Kunst. Oft genügt eine einzige Erkältung, um Keime oder Stauungsprodukte zur unheilvollen Entfaltung zu bringen.

Wenngleich auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft dennoch dahin einig, dass sie die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit erklärt, die sich meist erst mit dem reiferen Alter einstellt. Dasselbe gilt von der Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Ihnen reihen sich als krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefässverkalkung an.

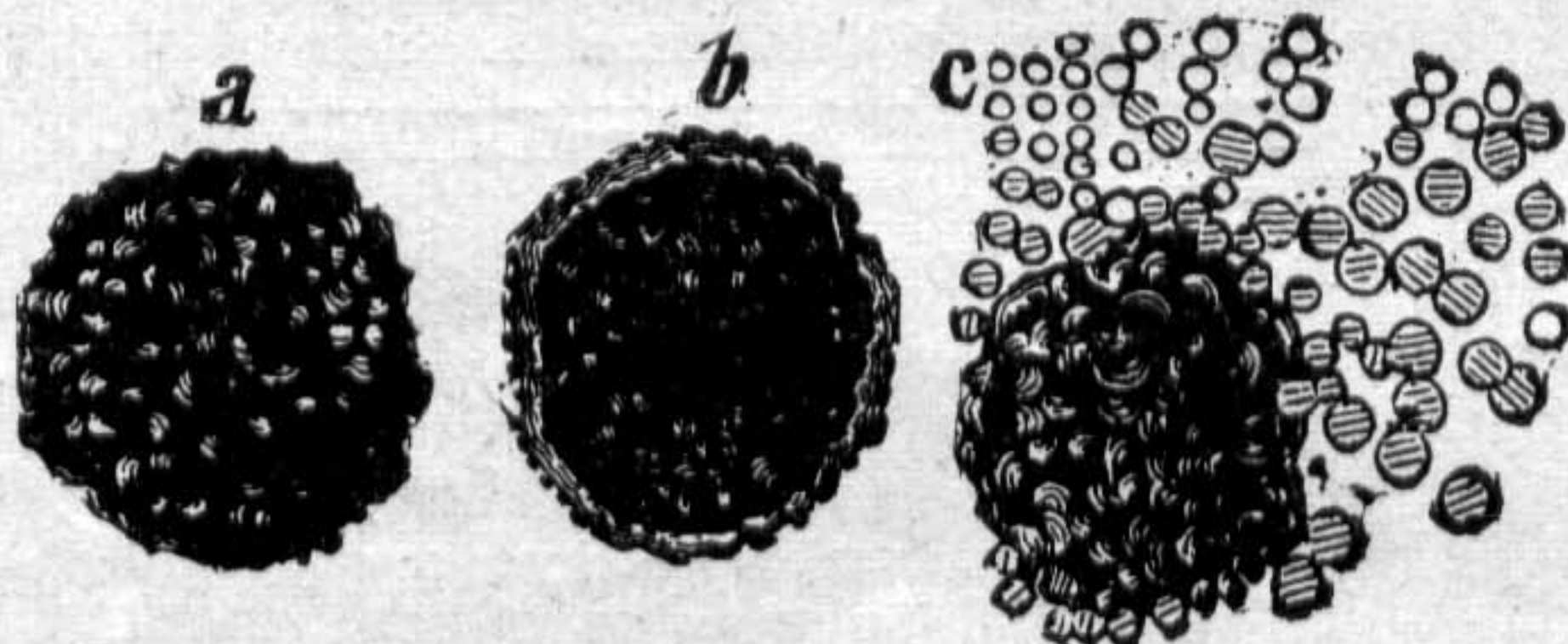
Die Harnsäure lagert sich als kleine scharfe Kristalle in fast allen Körperteilen ab. Diese dringen in die Gelenke und verursachen naturgemäss böse Entzündungen, die den Kranken masslos peinigen. Gichtknoten und Deformation der Gelenke sind ferner bekannte Erscheinungen. Die Schmerzen lassen nach, wenn die Harnsäurekristalle durch teilweise Lösung zerstört werden. Der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane werden in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefässe und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Nicht selten sind Schlaganfälle und Nierenentzündungen die Todesursache bei Gichtkranken.

Das Hauptbestreben der Behandlung jeder Form von Gicht ist die Verhinderung zu reichlicher Harnsäurebildung. Medikamente, wie die giftigen Colchicin- oder sonstige Mittel, welche letztere sich fast stets als verkappte Salizylpräparate entpuppen, kommen für eine Dauerbehandlung, wie sie die Gicht und die ihr verwandten Krankheiten verlangen, ebenso wenig in Betracht, wie Einreibungsmittel, die nur Hautreize ausüben können. Zur Gichtbehandlung eignen sich nur gewisse natürliche Mineralwässer, die in ihrer unnachahmbaren Zusammensetzung den Körper gründlich durchspülen und dabei die harnsauren Salze in einen löslichen, für den Körper ausscheidbaren Zustand überführen. (Vergl. Prof. Klemperer-Berlin, Therapie d. Gegenwart, Heft 1, 1903.)

Von den gegen Gicht empfohlenen Mineralbrunnen hatte bis zur Einführung des Wiesbadener Gichtwassers

keines den gestellten Anforderungen genügt. Sie vermochten weder die Harnsäurebildung genügend herabzusetzen, noch die bereits gebildete, sehr schwer lösliche Harnsäure zu binden und zu lösen. Beides geschieht durch den häuslichen Gebrauch des Wiesbadener Gichtwassers in einer bisher nicht für möglich gehaltenen Weise.

Zu bemerken ist, dass das „Wiesbadener Gichtwasser“ eine praktisch kalkfreie, im Einvernehmen der Stadt Wiesbaden und der städtischen Kurdirektion verabreichte Modifikation des Wiesbadener Kochbrunnen ist. Bekanntlich gibt es auf der ganzen Welt auch nicht eine einzige durch ihre enorme Besuchsziffer —



Die Präparate obenstehender Abbildungen wurden in der Berliner medizinischen Gesellschaft, Sitzung vom 24. März 1898, unter Vorsitz des Geheimen Rats Professor Dr. R. Virchow demonstriert.

Fig. a zeigt einen harnsauren Nierenstein, der in einen durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser alkalisch gemachten Harn gelegt wurde. Fig. b zeigt den Stein 1 Stunde später, c denselben nach weiteren 2 Stunden. Der Rest des Steines ist eine weiche, durchsichtige, mit Pigment durchsetzte Masse. — Vergrösserung 140 mal.

200 000 Kurfreunde — und ihre nach Millionen zählenden Heilerfolge so typisch ausgezeichnete Spezialquelle gegen Gicht wie die Wiesbadener. Mitglieder aus regierenden und fürstlichen Häusern haben sie in stets wiederkehrendem Kurgebrauch.

Das Resümee einer umfangreichen Forschung und diesbezüglichen, ebenso umfangreichen medizinischen Literatur ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden mehr Harnsäure aus als Gesunde und Rheumatiker. Ihr Harn ist in der Regel abnorm sauer. (NB. Saurer Harn färbt blaues Lakmuspapier — in jeder Apotheke käuflich — rot; alkalischer Harn färbt rotes Lakmuspapier blau. Man prüfe genau den Harn.)
2. Neutrale Urine lösen 9—10, alkalische 11—12 mal mehr Harnsäure als schwach saure.
3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, so viel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Urin

alkalisch wird und längere Zeit den grössten Teil des Tages hindurch alkalisch bleibt.

4. Alle stark kalkhaltigen Mineralwässer bewirken im alkalischen Urin eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und harnsaurem Kalk, die leicht zur Bildung und Vergrösserung von Steinen führen können.
5. Das Wiesbadener Gichtwasser ist praktisch so kalkfrei, dass von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk im alkalischen Harn keine Rede sein kann.
6. Von allen Mineralwässern hat das Wiesbadener Gichtwasser die grösste harnsäurelösende Wirkung. Es wird selbst bei jahrelangem täglichen Gebrauch gut vertragen.
7. Der Gebrauch von 1—2 Flaschen Gichtwasser täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Harngrissen und Nierensteinen.
8. Gichtkranke dürfen, selbst nach vollendeter Kur, nie aufhören, das Wiesbadener Gichtwasser täglich, wenn auch nur in kleinen Mengen, vorbeugend zu trinken.

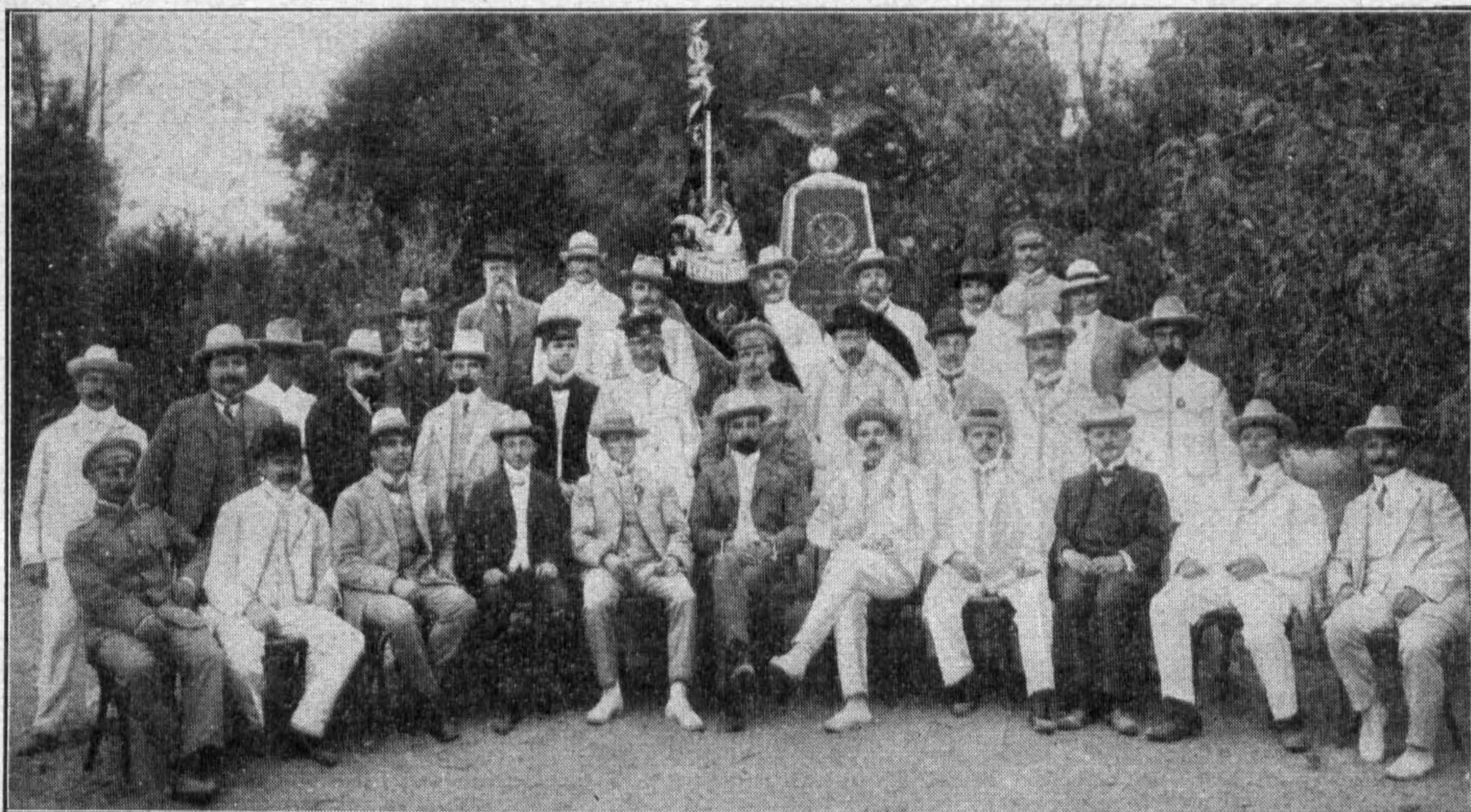
Wenn irgend möglich — es ist dies aber nicht Bedingung — sollte der Patient nicht verabsäumen, in Verbindung mit der häuslichen Trinkkur (30—50 Flaschen), eine Anzahl, etwa 15 Kochbrunnenbäder zu gebrauchen. Diese werden unter amtlicher Kontrolle der städtischen Kurdirektion gewonnen und in höchst konzentrierter Form in Normaldosen à 1 Bad überallhin versandt. Sie üben eine ganz spezifische Wirkung auf den Körper des Kranken aus, und nicht zu selten kommt es vor, dass Patienten, welche mit dick geschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Baderkur unternahmen und sich nur mit grossen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mussten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten. Durch eine zeitig vorgenommene Kur, die um so erfolgreicher ist, je frischer und früher die Fälle in Behandlung kommen, kann viel Unglück und Sorge verhütet werden, zumal das Gichtwasser usw. bequem in den grösseren Apotheken und allen Mineralwasserhandlungen erhältlich ist. Der Versand erfolgt natürlich auch direkt frisch von der Quelle. Im übrigen ist das Frühjahr zur Vornahme von Hauskuren die am meisten geeignete Zeit, da sich mit fast überraschender Bestimmtheit bei den meisten Patienten mit dem Eintreffen der ersten Schwalben auch erneute Beschwerden einzustellen pflegen.

Ausführliche informierende Lektüre über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form, vom praktischen Arzt Dr. Buddee verfasst, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur wird von dem unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden K 60 stehenden Brunnenkontor in Wiesbaden auf Anfrage kostenlos übersandt.

Fuchs das Essen weggenommen. Eines Tages kaufte sich der Fuchs einen neuen Topf. Er setzte sich vor seine Hütte und betrachtete ihn von allen Seiten. Dann stand er auf, machte Feuer an, setzte den Kessel auf, goss Wasser hinein und tat Fleisch dazu und begann zu kochen. Bald brodelte es darinnen, und würzige Dämpfe entstiegen dem Kochtopf. Der Geruch lockte den Wolf herbei. Als ihn der Fuchs von weitem kommen sah, machte er schnell das Feuer aus und streute Sand über die Feuerstelle. Dann klopfte er in einem fort auf den Kessel und sagte: „Kessel koch, Kessel koch!“ Verwundert blieb der Wolf stehen. Er sah den Kessel kochen, aber bemerkte kein Feuer. „Ist dies ein wunderbarer Kessel!“ sagte er. „Jawohl“, antwortete der Fuchs, „dies ist ein ganz wunderbarer Topf, man braucht bloss auf die Seiten zu schlagen, und dann kocht er von selber, ohne jedes Feuer.“ Den Topf wollte der Wolf haben. Beide wurden um zehn Schafe handelseinig. Dann ging der Fuchs auf die Jagd. Der Wolf aber nahm Fleisch und Wasser, tat es in den Topf und fing an zu klopfen. Er mochte aber klopfen, so lange er wollte und wohin er wollte, das Wasser blieb kalt und liess sich nicht erwärmen. Da dämmerte ihm der Gedanke auf, der Fuchs möge ihn betrogen haben.

Er ging hin zu dessen Haus, scharfte im Sand und fand die noch frische Feuerstelle. „Der hat mich angeführt“, rief er laut, „aber ich werde es ihm heimzahlen.“ Er schlich sich in das Haus des Fuchses, um ihm hier aufzupassen. Dieser kam des Abends von der Jagd

laut: „Häuschen, mein Haus.“ Als er keine Antwort erhielt, rief er ganz laut: „Ei, ei, wenn ich sonst mein Häuschen anrief, erhielt ich immer Antwort, warum heute nicht?“ Da meinte der Wolf, er müsse antworten, damit der Fuchs nicht etwa Verdacht schöpfe, und meinte, das Häuschen antworte nicht, weil er drinnen sässe. Als der Fuchs daher zum zweitenmal dasselbe rief, antwortete er: „Hu, hu!“ Da lachte der Fuchs laut auf und rief: „Lebe wohl, Vetter Wolf, auch früher hat mein Häuschen nie geantwortet, wenn ich es anrief.“ Damit lief er spornstreichs davon und liess sich bei dem Wolf nie mehr sehen.



Südwestafrika: Der Männer-Gesangverein Windhuk.

zurück. Als er zur Hütte des Wolfs kam, sah er seinen Topf da liegen. Wasser war auf der Erde verschüttet und rohes Fleisch lag umher. Die Spuren des Wolfes aber führten zu seiner Wohnung. „Aha“, dachte der Fuchs, als er den Wolf nirgends bemerkte. Dann ging er bis auf Rufweite an sein Häuschen heran und schrie

einen Werftbetrieb notwendigen Spezialhandwerken bewanderte Chinesen. Es war daher erforderlich, solche chinesische Handwerker aus den Hafensädten der südlichen Provinzen, besonders aus Schanghai, heranzuziehen.

Mit der Einstellung dieser Handwerker aus dem Süden machte man jedoch schlechte Er-

Die Handwerker Ausbildung auf der Tsingtauer Werft.

Als die frühere Gouvernements-Werkstatt zur Ausführung von Reparaturen an den Schiffen des ostasiatischen Kreuzergeschwaders im Jahre 1900 in Tsingtau eingerichtet wurde, gab es in der Provinz Schantung infolge des Fehlens jeglicher Industrie, ausser Schmieden, keine in den für

Anzeigenpreis: M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Neuzeitliche Handarbeiten

Brühl, Hoflieferant
Berlin W. 8.
Katalog kostenfrei.

IYO PUHONNY



Ein Sprung in's Ungewisse

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken **Palmin** (Pflanzen-fett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche belägen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannten Marken nicht geboten wird.

Wer Briefmarken-, Ansichtskarten-Tausch usw. mit der ganzen Welt sucht, verlange kostenlos Prospekt vom Internationalen Sammler-Verein, Hamburg 6/1, Turnerstrasse 4.

Bar Geld

verleiht gegen Ratenrückzahl. an jedem reell u. schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gröndler, Berlin SO. 509**, Oranienstr. 165 a. Provis. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Pianos, Sprechapparate, Schallplatten Orchestrions, elektr. Klaviere, sowie alle anderen Musikinstrumente und Fahrräder. Katalog Nr. 26 gratis. Engros. Export. **Otto Hebron, Leipzig.**

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.
Essenzen u. Extrakte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. **1a Spezialitäten** verschiedenster Geschmacksrichtung.

Honig

garantiert naturrein das Beste was es gibt **keinen Heidehonig pp.** empfehlen in Dosen von netto 5 Pfd. zu M. 6.— und netto 9 Pfd. zu M. 10.— pro Dose, franko u. inklusive Blochdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pfg. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“.

M. Zeh & Co., G. m. b. H.
Dorndorf-Dornburg 138.

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!



Die aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist **Lichtenheldts echte HINGFONG ESSENZ**

Man achte genau auf die Schutzmarke: **Licht**, denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit**. In den meisten Apotheken erhältlich, wonicht- versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbad 28 (Thür. Wald) 12 Flaschen zu M. 3,80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

in den Kolonien unentbehrlich. 5 Ko. nach Kolonien Mk. 2,40 mehr.

Peru-Tannin Wasser



haarwuchsfördernd, erfrischend und angenehm in der Anwendung. Klebt nicht, färbt nicht. Seit 22 Jahren bewährt. Jede Flasche 2.— und 3.75 M. in allen besseren Geschäften. **Fettfrei für fettiges Haar, fetthaltig für trockenes, sprödes Haar.**

Alleinige Fabrikanten:
E. A. UHLMANN & Co.
Reichenbach i. V.

Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Technikum Stargard
Prospekt frei!

Vervielfältiger

„Thuringia“ mit neuer grüner Masse vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschlüsse, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23 3/5 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.— **1 Jahr Garantie.** **Otto Henss Sohn, Weimar 423.**

Nationalstenographie

— unbestritten einfachstes System. Lehrbuch zum Selbstunterricht 1,20 Mk. Probebrief gratis vom Verlag für Nationalstenographie, Liegnitz 30.

Ingenieurakademie · Polytechnisches Institut

Technikum Strelitz

Hoch- und Tiefbau, Eisen(beton)-Konstruktion und Tischlerei
Maschinenbau, Elektro- und Heizungs-Ingenieure und Techniker
Lehrwerkstatt **Laboratorien**

Kürzeste Studiendauer Eintritt täglich

zerschossen war, auf der Tsingtau-Werft vollständig wieder instand gesetzt. Auch das Schwimmdock ist nie leer. Ausser den Kriegsschiffen wird es auch von vielen Handelsdampfern stark in Anspruch genommen.

Zum Schluss dürfte noch von Interesse sein, dass die Tsingtau-Werft auf kaufmännischer Grundlage geleitet wird. Aus diesem Grunde wurde sie schon wiederholt unseren heimischen Kriegswerften als Muster hingestellt.

Totengebräuche im alten Samoa.

Wenn in früheren Zeiten in Samoa ein Familienvater zum Sterben kam, wurden Boten ausgesandt, damit alle Familienangehörigen sich versammelten. Alle feinen Matten, die die Familie besass, wurden auf und um den Sterbenden gehäuft, damit er sich zum letzten Male an seinem Reichtum erfreuen konnte; denn die feinen Matten repräsentierten als Tauschobjekte einen hohen Wert und waren darum sehr begehrt.

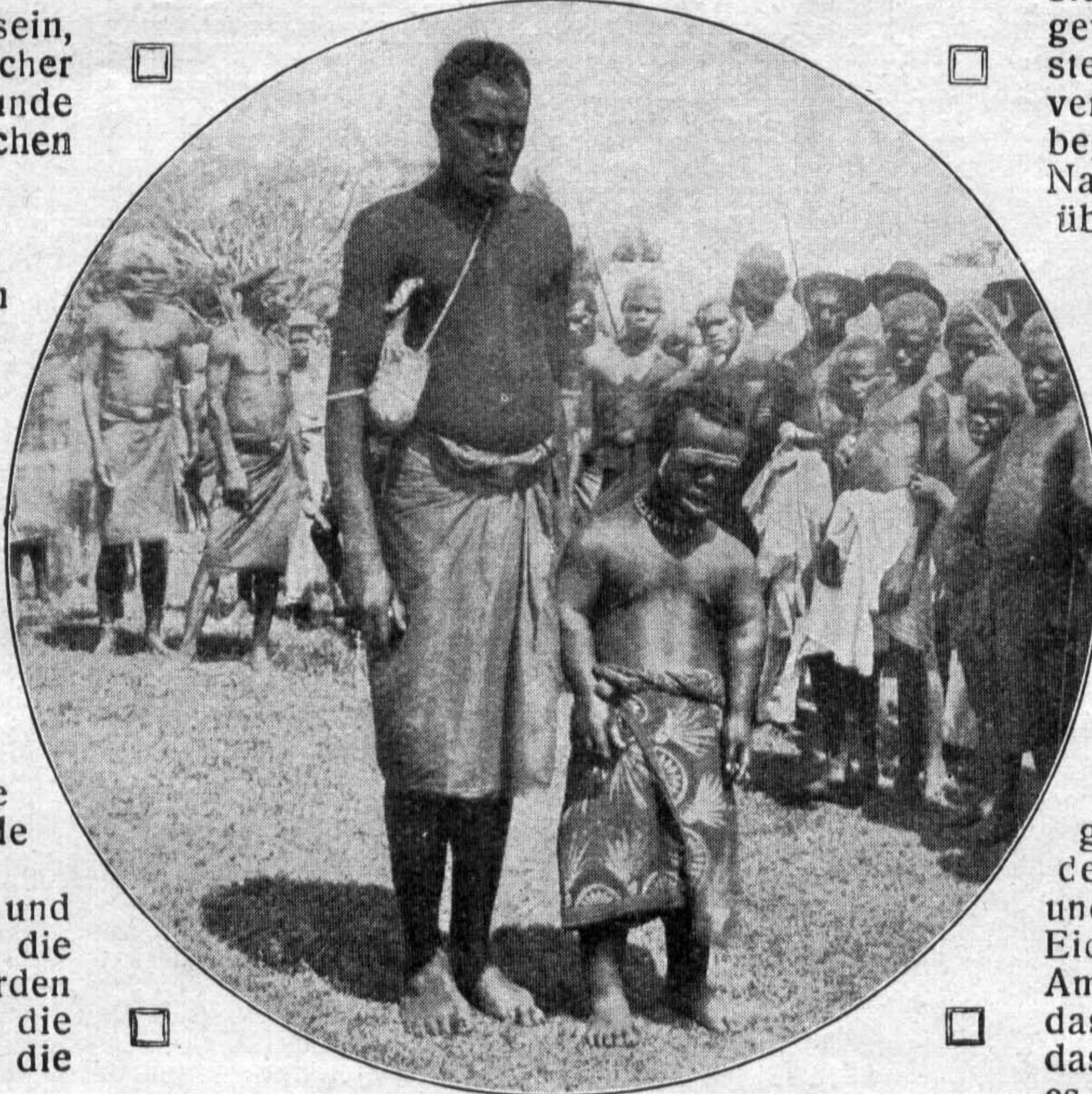
Lautes Weinen und Klagen wurde angestimmt und die Götter und der „Dämon Tod“ um Mitleid angefleht. Im Schmerze schlugen sich die Verwandten und Freunde die Köpfe mit Steinen blutig.

Trat der Tod ein, so erfüllten Weinen und Wehklagen das Haus. Der Dämon und die Götter, eben noch um Hilfe angerufen, wurden nun geschmäht und beschimpft, weil sie die Bitten nicht erhört hatten. Dann ging man die Leichenfeier zu rüsten.

Junge Burschen schaufelten ein nur wenige Fuss tiefes Grab in der Nähe der Hütte und bedeckten Boden und Seiten mit Korallenstücken vom nahen Riff. Ebensolche Korallenplatten dienten nachher zum Schliessen des Grabes.

Der Leichnam wurde einigen alten Frauen überlassen, die ihn auf ein Lager von Rinder-

stoffen aufbahrten und ihn mit Kokosnussöl einrieben. In seltenen Fällen und nur bei hohen Häuptlingen wurde er einbalsamiert. Der am Morgen Gestorbene wurde meistens



Südsee: Riese u. Zwerg aus Neu-Pommern.

am Abend schon begraben, sonst am andern Morgen früh.

Im Sterbehause durfte niemand Speise und Trank zu sich nehmen, nur die Totenfrauen, doch durften diese selbst nichts Essbares be-

rühren, sie wurden gefüttert. Erst wenn der Tote beerdigt war und sie gebadet hatten, waren sie wieder rein und durften Speise wieder berühren.

Das Grab wurde, nachdem es mit Korallensteinen geschlossen war, einige Fuss hoch aufgeworfen und in den folgenden Tagen mit Lava-steinen belegt, oft stufenweise sich nach oben verjüngend. War die Beerdigung vorbei, so begannen die Leichenschmause, die tief in der Nacht in wilde Sivas (samoanische Tänze) übergingen.

Den grössten Wert legte man darauf, dass der Verstorbene in seiner Heimat begraben wurde, und war jemand in der Fremde gestorben, so wurden später seine Knochen wieder ausgegraben, um in der Heimat ihre letzte Ruhe zu finden. Starb jemand eines gewaltsamen Todes, z. B. im Kriege oder sonst durch Zufall im Freien, nicht im Hause, so glaubte man, dass sein Geist in irgend einer Tiergestalt umherirrte, und gelang es nicht, ihn einzufangen und mit dem Körper zu begraben, so konnte er als böser „aitu“ (Dämon) noch vielen Schaden anrichten.

Um den Geist zu greifen, legte man ein grosses Stück Rindenstoff an die Stelle, wo der Tod den Verstorbenen ereilt hatte, nieder und wartete, bis irgend ein Tier, sei es eine Eidechse, eine Heuschrecke oder gar nur eine Ameise sich darauf zeigte. Man nahm an, dass dasselbe den Geist beherberge, schlug das Tuch schnell darüber zusammen und legte es dem Verstorbenen ins Grab. Jetzt erst hatte dieser Ruhe und konnte zur Unterwelt fahren, deren Eingang nach Ansicht der Samoaner auf der stark vulkanischen Insel Sawa'i liegt.

Dieser Aberglaube hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein junger Samoaner verunglückte vor etwa acht Jahren beim Baumfällen auf unserer Pflanzung. Einer seiner



MECH G.m.b.H. BERLIN-W. 35.

Haupt-Geschäft: **Am Karlsbad 15ⁱ**
20 Geschäfte. Gegründet 1882. Vielfach prämiert.

Gummiwaren. Artikel zur Krankenpflege.

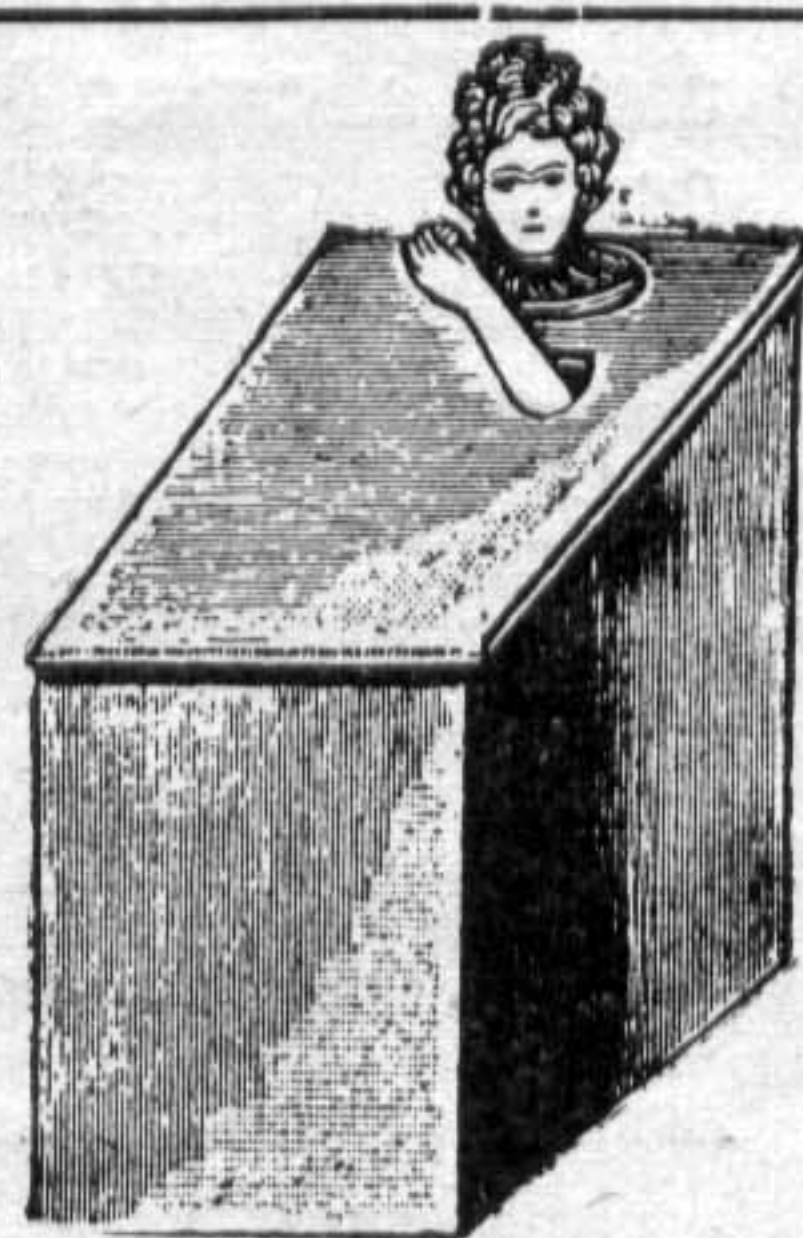
1a Verbandwatte	1000 g	500 g	250 g
	Mk. 1,75	0,90	0,50

Irrigator, komplett mit Schlauch 0,75
Maximal-(Fieber-)Thermometer in Nickel 0,75
Gesundheitsbinden für Damen . p. Dtd. 0,50

Babywage leihweise pro Monat Mk. 1.—

Amerikanisches Dampf- u. Schwitz-Bade-Kabinett

völlig zusammenlegbar als Postpaket ca. 4 Kilo
Mk. 27,50 inkl. Heizapparat. Köstliches Bad bei 5 Pfennige Unkosten
innerhalb weniger Minuten in jedem Zimmer zu nehmen.



Sie platzen



etc. m. Text u. Musikbegleitung. Allein: O. Linser, Humor. Verlag. Berlin-Pankow 243.

Endlich befreit!

Gallensteine

Gallenkoliken; schmerzlos, unschädlich, ohne Berufsstörung; innerhalb 2 Tagen gehen bis hunderte Steine ab. Schreibt sofort

Polychrest Kuntze, Berlin SO. 16.

Verlangen Sie meine Preisliste über Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege etc. gratis. Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 2.

Musikalien-Cataloge gratis u. franco

№ 320 Grössere u. kleinere Chorwerke. „331 Kirchenmusik.“ „337 Bücher über Musik.“ „341 Gesangsmusik.“ „342 Harmonie- (Militär-) Musik.“ № 348 Musik für Blasinstrumente.	№ 344 Musik für Pianoforte, Harmonium u. Orgel. „345 Orchestermusik.“ „346 Musik f. Streichinstrumente ohne Pianoforte.“ „347 Musik f. Streichinstrumente mit Pianoforte.“
--	---

C.F. SCHMIDT, HEILBRONN a. N.
Musikh. Verlag u. Antiquariat.

Mottenfrass!

Wirkliche Garantie gegen Motten blatteln eine berühmte, wohlriechend. Motten-Essenz, „Blattol“ (gesetzl. gesch.) radikal geg. Motten u. Maden b. allen Stoffen, als Kleider, Polstermöbel, Pelzsachen, Teppiche etc. nicht fleckend FL 1,50 u. 3 M. Nur 1. Berlin, Leipzigerstr. 56 (Colonnaden) b. **Franz Schwarzlose.**

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen. Lernt **Stolze-Schrey!** Im Jahr 1909 117 373 neue Anhänger! Systemübersicht kostenlos von **Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.**

Dr. Möller's Sanatorium in Dresden-Loschwitz

Diätet. Kuren nach Schroth

Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. fr.

Wurstwaren

ff. Braunschweiger direkt an Private versendet gegen Nachnahme. Preisliste franko.

Jul. Knocke, Braunschweig 18, Bohlweg 15.



Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. Nr. 266
Eigen. Fabrikat. u. direkt. Versand v. Musik-Instrum. u. Sait. Prachtkat. ums. u. portofr.

Briefmarkensammler!

Verlangt gratis u. franko meine illustr. Satzpreisliste u. Raritätenoff. No 11 76S.) **Carl Kreitz, Königswinter a. Rhein 41**

Gicht, Rheuma Ischias etc.

Geg. **Gicht**, wirkt vorzüglich auch in schweren Fällen Apotheker Schraders „Expulsin“, erprobt u. angew. v. Aerzt. u. Krankenhäusern. Aeussere. zu gebrauch., ganz unschädlich. Kein Gichtiker unterlasse, Expulsin zu versuchen. Karton M. 2 u. 3,50 fr. Prosp. m. ärztl. Gutachten grat. u. frko. **B. Preuss & Co., Karlshorst-Berlin 19.**

Gut einkaufen heisst sparen!

Günstige Gelegenheit zum Bezug von Qualitätswaren in Zigarren, Kakaos, Schokoladen, Kaffee, Tee, Erdnuss-Tafelöl, Bordeaux- und Südweinen, Kognak, Rum, Whisky usw. direkt von gross. Import- u. Exporthaus.

Auch kleinste Bestellungen werden sorgfältig erledigt.

Man verlange unseren Prospekt Nr. 5.

Bremer Kolonialhaus F. Oloff & Co., Bremen 3.

Geld verloren

ist für Sie bei Kauf-Verkauf-Tausch Photograph. Apparate etc. wo anders als bei Centrale der Phototechnischen Industrie Leipzig, Barfussgasse 11. Preisliste 3 kostenlos.

Photo-Sammler!

aus dem Diamantengebiet, auch vom Innern, Grösse 13x18, Stück 1,50 Mk. Ansichtskarten Stück 50 Pfg., auf Wunsch auch Einzelsendung durch die Post, frankiert ohne Preisverhöhung. (Voreinsendung.) **Emil Speer, Aus (Deutsch-Südwestafr.)**

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch uns. Orient. Krautpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. In 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 169, Königgrätzer Strasse 66.**

Feinste Kokosbutter-Margarine

von bester Tafelbutter im Geschmack nicht zu unterscheiden, liefere franko mit 80 Pfg. pro Pfund in 9 Pfundpaketen. Backware ist selbst nach drei Wochen noch genussfähig. Im Fall meine Angaben nicht der Wahrheit entsprechen, nehme Butter auf meine Kosten zurück. Vertreter werden angestellt und erhalten hohe Provision. **Frau Christiane Borsutzky Mallnitz, Kreis Spittal.**

Stottern

Das Rätsel ist gelöst. Ausk. 40 Pfg. **H. Muck, Berlin W. 603, Nettelbeckstr. 24 (chem. schw. Stott.).**

Achtung, Hausfrauen!

TÜRK & PABST'S

FRANKFURT-MAIN
**Fleisch- & Geflügel-Pasten
Lachs-Butter & Sandwich-Fischpaste**

Sollten in keinem Haushalt fehlen.

Brennabor

Vornehmste Marke.
Hohe technische Vollendung.
Peinliche Präzisionsarbeit.
Unbegrenzte Haltbarkeit.
Spielend leichter Lauf u. elegante Aeussere sind Hauptvorzüge und in dieser Marke vereinigt.



Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Stammesgenossen behauptete, sein Geist sei in eine grosse, schwarze Eidechse, deren es im Walde gibt, gefahren. Sogleich wurde auf diese gemacht, indem man sich auf sie auf ein ausgebreitetes Lendentuch (Lava) zu treiben. Erst nachdem dies gelungen, wurde der Tote in sein Heimatdorf getragen und dort mit der Eidechse getet.

* * *

Geschmacksrichtungen.

Für uns're Zunge gilt als Segen
Ein gut getrüffelter Fasan;
Der gute Eskimo dagegen
Schätzt wieder mehr den Lebertran.

Die alten Römer speisten Reiher
Vernünftig — das weiss jedes Kind,
Und die Chinesen essen Eier,
Die fauler wie sie selber sind.

Genügsam sind die Hottentotten,
Was jeder Weisse gern bezeugt;
Sie essen Larven, Käfer, Motten,
Kurz, alles, was da fleucht und kreucht.

Im Punkt „Aesthetik“ gar nicht kitzlich,
Vertilgen sie so Jahr für Jahr
Viel Ungeziefer und sind nützlich
Genau so, wie daheim der Star!

Vom kolonialen Büchertisch.

Die Landesgesetzgebung des Schutzgebietes Togo. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1910. Preis 15 Mk.
Das Werk enthält eine vollständige, zuverlässige, übersichtlich nach Materien geordnete Sammlung der in Togo

Inhalt.	
Die südwestafrikanische Schutztruppe	2-3
Ein neuer Ostafrika-Dampfer	4
Haartrachten der Eingeborenen in unseren Kolonien	5
Die Guano-Gewinnung	6-7
Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonial-Gesellschaft	8
Im Orlog. Südwestafrikanischer Roman. Von Jonk Steffen. (Fortsetzung)	9-10
Allerlei	11-15
Vom kolonialen Büchertisch	15
Briefkasten	15
Koloniale Neuigkeiten	1-2
Koloniale Kapital-Anlagen	2

geltenden Gesetze, Verordnungen, Verfassungen, Erlässe und Bekanntmachungen, einschliesslich der wichtigeren internationalen Verträge und der Satzungen der in Togo tätigen kolonialen Gesellschaften. Es ist zum Dienstgebrauch vom Kaiserlichen Gouvernement von Togo herausgegeben und hat den ersten Referenten Geh. Regierungsrat Dr. Meyer zum Verfasser. In 17 Abschnitten werden wir mit dem gesamten in Togo geltenden Recht bekannt gemacht. Der Abschnitt 1 enthält die Bestimmungen über die Grenzen des Schutzgebietes, Abschnitt 2 die Bestimmungen über die Verfassung und Verwaltung im allgemeinen, über die Behörden und die Grundlage der Rechtsprechung. Der Abschnitt 3 behandelt die Bestimmungen für die Gerichtsbarkeit des Bezirksgerichts und die Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen. Es folgen dann in den weiteren Abschnitten die Dienstvorschriften für die Behörden, die Beamten und Angehörigen, die Bestimmungen über das Finanzwesen, den Handel, das Zollwesen, die Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht und Jagd, über das Verkehrs-, Gesundheits- und Schulwesen, das Berg- und Vermessungswesen, Kartographie, Meteorologie, Post und Telegraphie und schliesslich über die Polizei und Verwaltungstätigkeit auf den nicht behandelten Gebieten. Nicht nur für den Verwaltungsbeamten, sondern auch für den Kaufmann, der im Schutzgebiete lebt oder Handelsbeziehungen zur Kolonie unterhält, für den Rechtsanwalt, die Gerichte und auch für denjenigen, der sich lediglich theoretisch mit der Kolonie befasst, ist diese Sammlung der sonst nur verstreut sich vorfindenden Bestimmungen ein wertvolles Hilfsmittel. Ein zeitlich geordnetes Inhaltsverzeichnis am Schlusse erleichtert neben dem sachlich geordneten Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches das Zurechtfinden.

Briefkasten.

Wir bitten unsere Leser, allen Anfragen, die brieflich beantwortet werden sollen, das Rückporto beizufügen. Anfragen ohne Namen können nicht berücksichtigt werden.

W. B., Halle a. S. Ihre Absicht, nach Eintritt in das Heer sich zur Schutztruppe nach Südwestafrika versetzen zu lassen, ist durchführbar. Sprechen Sie mit Ihrem Wachtmeister und Eskadronchef. Dem Truppenteil werden rechtzeitig vorher die Termine bekannt gemacht, an denen die Versetzung erfolgt. Kosten für Hin- und Rückreise entstehen Ihnen in diesem Falle nicht, Sie werden als Ablösungstransport auf Staatskosten hinüber befördert und auch wieder zurück. — Die Schutztruppenordnung ist zurzeit vergriffen; ihr Neuerscheinen steht noch nicht fest.

Geschäftliches.

Sammlern und Sprachbeflissenen können wir den Beitritt zum Internationalen Sammler-Verein anlegendlich empfehlen. Dieser bietet seinen Mitgliedern für einen Halbjahrsbeitrag von 3,— Mk. Tausch- und Korrespondenzverbindungen nach allen Weltteilen, Rechtsschutz, Auskunft, Rundsendungen, Vereinszeitung, Jahrbuch usw. Prospekte kostenlos durch die Verwaltung des Internationalen Sammler-Vereins, Hamburg 6/1, Turnerstr. 4.

Durchschnittlich sechs Haare täglich fallen normalerweise aus, was darüber ausfällt, ist vom Uebel. Man wende in solchem Falle regelmässig das echte Perutanninwasser an, bewährt seit 24 Jahren und überall zu haben. Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders.“

Knorr-Bouillon
in Würfeln

Fix und fertig — eine Tasse kräftiger Bouillon.

Unsere im Ausland lebenden Abonnenten bitten wir um Einsendung von Photographien, die das

Deutschtum im Auslande

behandeln. Brauchbare Bilder werden gut bezahlt, nichtbrauchbare umgehend zurückgeschickt.

Schriftleitung von Kolonie und Heimat.

BERLIN W. 66, Wilhelmstr. 45.

Bilder Marke M & L, in Goldruck, Aquarell, Gravure, zum Einrahmen und Malvorlagen sowie Ansichtspostkarten nur an Wiederverkäufer. **Müller & Lohse, A.-G., Dresden-A.I.**

Alle Kranken



besonders solche, die mit **Gicht, Neurasthenie, Ischias, Nervosität**, ferner auf nervöser Basis beruhenden **Rückenschmerzen, Lähmungen, Magen- und Verdauungsbeschwerden** behaftet sind, verlangen im eigenen Interesse sofort unser illustriertes, 80 Seiten umfassendes

Gratis-Buch

„Die Elektrizität als Naturheilmittel“, welches zahlreiche ärztliche Ratschläge darüber enthält, wie die meisten nervösen Leiden ohne Berufsstörung in kürzester Zeit radikal zu beseitigen sind.

Zahlreiche Anerkennungen vorhanden.

Anfragen sind zu richten an:

Küster & Co., G.m.b.H., Frankfurt a. M. 77, Fabrik elektr. mediz. Apparate, worauf sofort oben erwähntes Werk gratis und franko zugesandt wird.

Stellen-Gesuche

Gelernter Eisenhändler
20 Jahre alt, firm in Kontor-, Lager- und Expeditionsarbeiten, spez. Hufbeschlag, sucht Stellung in den Kolonien per 1. April. Gefl. Offerten unter **B 398** an d. Exped. dies. Zeitschrift erbeten.

Handlungsgehilfe
20 1/2 Jahre alt, Militärzeit bereits abgedient, sucht Stellung in einer unserer Kolonien, am liebsten Kiautschou oder auch China. Gefl. Angebote unter **B 399** an d. Exped. dies. Zeitschr. erbet.

Heirat.

Drei lebenslustige, gut wirtschaftlich und häuslich erzogene Freundinnen, im Alter von 30, 23 und 22 Jahren, suchen, da es ihnen an passender Herrenbekanntschaft fehlt, mit gut situierten Herren in Briefwechsel zu treten zwecks Heirat. Selbige sind ohne Vermögen, sind aber geneigt, noch in diesem Jahre nach den Tropen auszuwandern. Gefl. Offerten unter **B 397** an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Beinkranke

Krampfader, offene Füsse, Beingeschwür, Venenentzündung, trockne und nasse **Flechten, Rheuma, Gicht**, steife Gelenke, Gelenkentzündung, Ischias, Geschwulst Oedem, Elephantiasis, u. ähnl. Haut- u. Beinleiden wurden ohne Operation und Berufsstörung tausendfältig erfolgreich behandelt.
Dr. Ernst Strahl, b. H. Hamburg

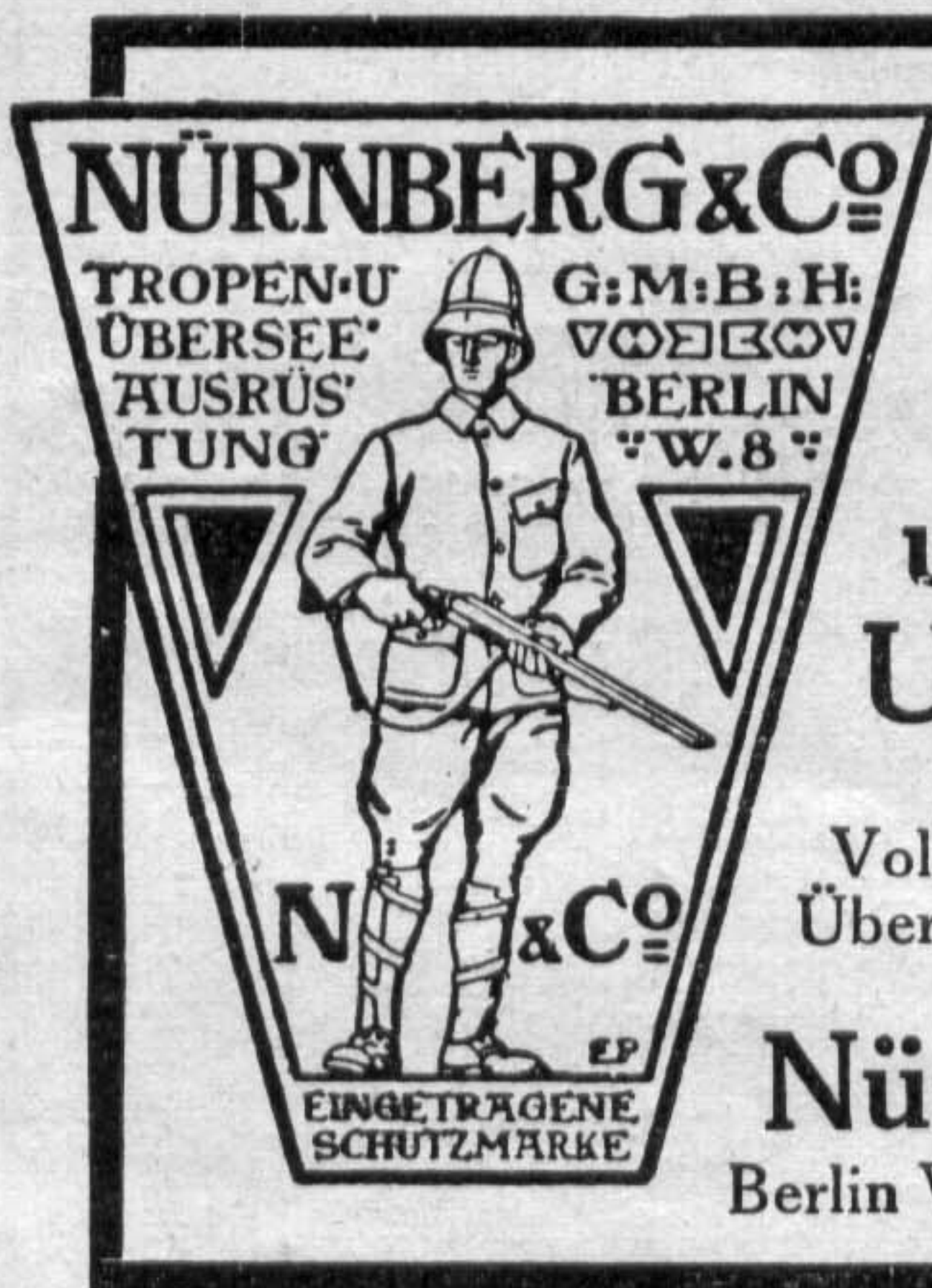
Besenbinderhof 23

Broschüre No. G1 „Die Dostrahmethode“, Anleitung zur Selbstbehandlung — nach spezialärztlich. Vorschriften und brieflich. Anweisung gratis. 3600 Anerkennungen! Radiumhaltige Compressionsbinden!

Ahrrotweine

eigenes Wachstum — eigene Kelterei, ärztlich empfohlen für Zuckerkranken, Blutarme, Magen- und Darmkranke, Rekonvaleszenten.

J. M. Dahm, Weingutsbesitzer, Walporzheim a. d. Ahr, Rheinland. Gegründet 1827. Preisliste und Proben zu Diensten.



Referenzen und Aufstellungen umgehend. Tropen-Katalog für Damen und Herren kostenlos

Tropen-Ober- und Tropen-Unterkleidung

Vollständige Ausrüstungen für Übersee, Kolonien und Tropen

Nürnberg & Co. G.m.b.H. Berlin W.8, Französische Strasse 20

Wiesbaden

Weltbekannter Kur- und Badeort mit fast allen Grossstädten Europas in direkter Eisenbahnverbindung

Heilkräftige Kochsalzthermen 65,7° C.

Unvergleichliche Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Gelenkleiden, Knochenbrüchen, Verletzungen, Lähmungen, Neuralgien, Krankheiten der Atmungs- und Verdauungsorgane usw.

Jahresbesuch über 190 000 Fremde.

neues Kurhaus.

Kurprospekte frei. Städtische Kurverwaltung.

Empfehlenswerte Spediteure

Swakopmund. Swakopmunder Speditions- und Lagerhaus-Kommanditgesellschaft **Joetze & Co.** Telegramm-Adresse: „Cito“, Swakopmund. Inkasso und Kommission.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Photo- Amateure

Papiere N.P.G., die Lieblingsmarke der
Ihre hervorragenden Eigenschaften sind weltbekannt

Gesamtpreisliste sowie Probeheft der Zeitschrift „DAS BILD“ kostenlos

Neue Photographische Gesellschaft A.G. Steglitz 164

Ge-etzt. gesch. Anleitung zum
Selbsteinflechten
von Rohrstühlen

mit Abbildungen für 40 Pfg.
Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1.
geg. Voreinsendg. d. Betr. od. Nachr.
A. Hamann, Rohrversand Rabenau

A. Meinnolff & Co.,

Gegründet 1856 Hamburg. Gegründet 1856.

Spezial-Geschäft

für den Export europäischer und amerikanischer Erzeugnisse
wie Lebensmittel, Getränke, Eisen- und Manufakturwaren,
Porzellan- u. Glaswaren, Werkzeuge, Geräte, Maschinen usw. usw.
nach den deutschen Kolonien, und für den Import sämtlicher
kolonialen Produkte.

Erstklassige Referenzen.

DEUTSCHE BANK.

BERLIN W.

Zentrale: Behrenstrasse 9—13.

Zentralleitung der Depositenkassen: Mauerstrasse 28.

Aktienkapital 200 000 000 Mark

Reserven 107 781 000 Mark

Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden:
11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 1/2, 12 1/2 0/0.

Zweigniederlassungen:

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel,
Leipzig, London, München, Nürnberg.

Depositenkassen: Augsburg, Wiesbaden.

Depositenkassen in Berlin:

W.:	N.:
Mauerstrasse 26—27 Kasse A*	Chausseestr. 17 Kasse L
Potsdamer Strasse 134a C	Schönhaus. Allee 9-9a V
Königgrätzer Strasse 6 CD	Reinickendorferstr. 2 X
Potsdamer Strasse 96	Brunnenstrasse 24 Z
(a. d. Bülowstrasse) P	Badstrasse 56 JK
NW.:	NO.:
Alt-Moabit 129	Landsberger Str. 89 N*
(Ecke Werftstr.) K	Greifswalder Str. 2 MN*
Turmstrasse 51 FG*	
SW.:	SO.:
Jerusalemstrasse 41	A. d. Jannowitzbrück. 4 F
(Dönhofsplatz) H	Frankfurter Allee 89 DE*
Belle-Allianceplatz 2 O	
Ritterstrasse 48 EF	Dresdener Strasse 3 T
Belle-Alliancestr. 21 HJ*	(Cottbuser Tor) QR*
Friedrichstrasse 209	Köpenicker Str. 30
(Ecke Kochstr.) PQ	
S.:	C.:
Oranienstrasse 140 D	Königstrasse 41—42 G
	Spittelmarkt 8—10 E
	Hackescher Markt 3 B

Depositenkassen in den Vororten:

Charlottenburg:	Rixdorf:
Berliner Strasse 66 Kasse J*	Berliner Strasse 102 S
Savigny-Platz 6 Q*	
Kantstrasse 162 R*	Schöneberg:
Kurfürstendamm 188-189 KL*	Kaiser Wilhelm-Platz 2 Kasse U*
Kurfürstenstr. 115-116 M*	Martin Lutherstrasse 5 AB*
Taunizstrasse 21-24 NO*	Bayerischer Platz 1 ST*
Bismarckstrasse 84—85 OP*	Spandau:
	Markt 4 SP*
Friedenau:	Steglitz:
Rheinstrasse 17 Y*	Schlossstrasse 88 GH*
Lichtenberg:	Weissensee:
Frankfurter Chaussee 152a RS*	Berliner Allee 246 LM*
Potsdam:	Wilmersdorf:
Am Alten Markt 17 *	Uhlandstrasse 57 W*
	Schaperstrasse 1 BC*

Die mit einem * bezeichneten Kassen besitzen **Stahlkammer-**
einrichtung.

Die Depositenkassen eröffnen Geschäftstreibenden, Indu-
striellen und Privaten laufende Konten für den
Depositen- und Scheck-Verkehr
und besorgen

den An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Geld-
sorten, Schecks und Wechseln auf das Ausland,
die Ausschreibung von Kreditbriefen,
die Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an
allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen,
die Diskontierung sowie Einziehung von Wechseln,
die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
die Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im
Falle der Auslosung,
die Einziehung der abzutrennenden Coupons.

Beschaffung und
Unterbringung
von Hypotheken-
geldern.

Nachlass- u. Vermögens-
Verwaltung.
Uebnahme von Testa-
mentsvollstreckungen.

Sonderabteilung
für Diskontierung
von Buch-
forderungen.

Stahlkammern.

Die Stahlkammern der Depositenkassen stehen unter eigenem
Verschluss der Mieter und eignen sich zur
Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken-Dokumenten,
Urkunden, Wertgegenständen und Schmucksachen.
Die Vermietung dieser Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch
auf beliebige Zeit.

Bedingungen für den Depositenverkehr und die Benutzung
der Stahlkammern nebst Beschreibung der letzteren werden an
den Schaltern der Kassen ausgehändigt.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweignieder-
lassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von
Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl.
Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Grossartiges Briefmarkenlager

Auswahlen ländersweise und nach
Mankolisten.

Kohls illust. Briefmarken-Handbuch.
Ausführlichstes Nachschlagewerk.
9. Auflage. 2 Bände. Mk. 7,50.

Kohls Permanent-Alben.
Auswechselbare Blätter. Kein Um-
kleben. Ohne Markenbilder. 31 eleg.
Ausgaben: 10—40 Mk. Verlangen
Sie No. 13 unserer „Mitteilungen“
und Gelegenheitsofferte No. 6/7.

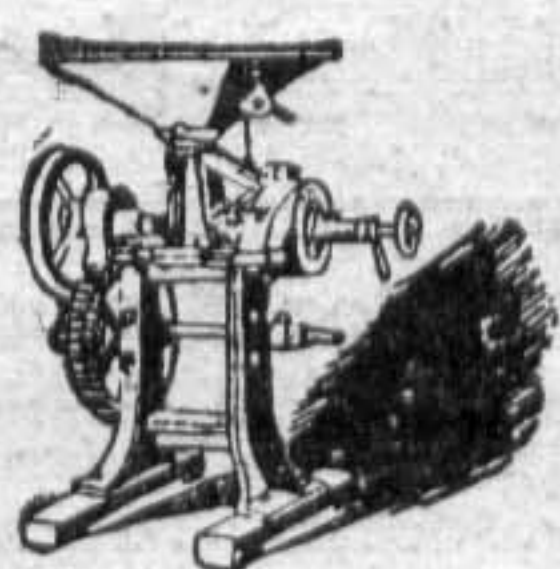
Paul Kohl, G.m.b.H., Chemnitz 611.

Meierei Heinrichsthal Radeberg V

Tropenfeste Käse

Camembert, Brie, Portionscamembert.
In Dosen speziell für Export.
Bitte Exportpreisliste zu verlangen.

Mehl u. Schrot
gleichzeitig
liefert



Schrotmühle
"Veraklit"
Aug. Gruse
Schneidemühl 31

Gegründet 1851.

J.F. Schaper
Hamburg II.
Cigarrenfabrik

Spezialität:

Flor de Mondego
(Alte Herren-Cigarre).

Für Uebersee Lieferung ab Freihafen.
Preisliste auf Wunsch.



Beste rauchlose Jagd-
patronen Haslocher, rauch-
loses Pulver. Feuerwerks-
patronen und Zündschnüre
empfiehlt
Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.

Carbididlicht

ermöglicht jedermann auch
in d. Einöde, die herrlichste
Gasglühlichtbeleuchtung
überall leicht aufstellbar.

Keller & Knappich
G.m.b.H. Augsburg III

Keiner überschwänglichen bombastischen Reklame

bedarf das **Perhydrolmundwasser,**

denn es ist absolut frei von Säuren und Salzen, ent-
faltet deshalb selbst bei jahrelangem Gebrauche keine
Nebenwirkung. Es entwickelt bei Benützung freien
aktiven Sauerstoff in reichlichster Menge und zwar
in der 10 fachen Menge seines Volums. Deshalb des-
infiziert es auch sofort die Mundhöhle, beseitigt als-
bald den übelsten Mundgeruch, bleicht die Zähne,
wirkt auf das Zahnfleisch belebend ein und ver-
hütet Ansteckungen, die durch den Mund erfolgen.

Krewel & Co. G.m. b. H. Köln a. Rh.

Chem. Fabrik.

Haupt-Detail-Depot f. Berlin u. Umg.: **Arcona-Apotheke,**
Berlin N., Arconaplatz 5. — Fernspr.: Amt III, 8711.
Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn: **M. Kris,**
Alte k. k. Feld-Apotheke Wien I., Stephansplatz 8.



TROPEN-AUSRÜSTUNGEN

für Offiziere, Beamte, Kaufleute
und Farmer.

Expeditionsausrüstungen

Thüringer und Sächsische Industrie-
erzeugnisse, Artikel für den Hausbedarf,
Plantagen-Geräte und Maschinen etc.
Wir erbitten Vertrauens-Orders, welche
auf Grund persönlich in den Tropen ge-
sammelten reichen Erfahrungen fach- und
sachgemäss ausgeführt werden.
Preisliste „E“ gratis und franko.

Permanente Ausstellung

!!! für Tropenbedarf. !!!

Teutoburgerwald-Sanatorium

bei Bielefeld. (Prinzip Dr. Lahmann.)

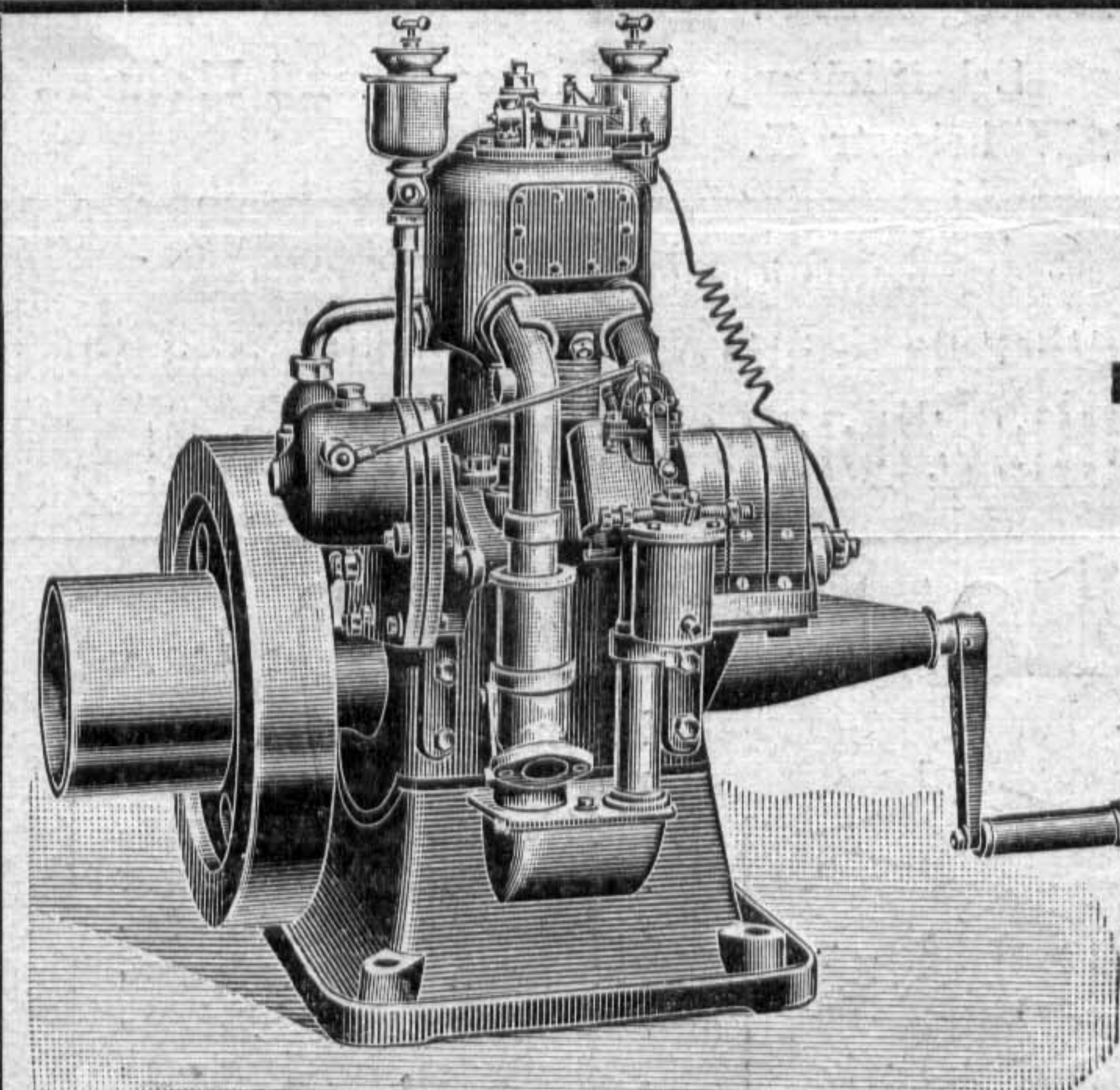
Moderne Naturheilanstalt

:: und Erholungsheim ::

Ausgedehnte Jungborn-Anlagen.

Herrliche Gebirgs- und Waldlage.

Sommer- u. Winterbetrieb. Prospekt gratis durch Dir. Thiemann.



Bester,
billigster
und
zuver-
lässlichster
Motor

für die
Landwirtschaft,
d. Kielegewerbe
und Beleuch-
tungszwecke.

Schiffs-
motoren.

Wolf & Struck, Aachen.

R.M.S.P. THE ROYAL MAIL
STEAM PACKET COMPANY.

(Royal Charter Dated 1839.)

Regelmässige Fahrten

von **Southampton** und **Cherbourg**

nach **Brasilien** und den **La Plata-Staaten**
über **Spanien** und **Portugal**

West-Indien, den Pacifischen Häfen und New York

Von **London**

nach **Marocco** und **Canarischen Inseln**

22 Tage.

Bureaux: **18, Moorgate Street, London, E. C.**